Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1937

14 (18.1.1937)

urn:nbn:de:gbv:45:1-169872

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 65.4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerlohn); Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.

Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen der Ämter und der Gemeinden 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 14 — Jever, Montag, 18. Januar 1937 — 147. Jahrgang

Die Politik des „Als ob"

Wenn Talleyrand einmal gesagt hat, die Sprache sei dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen, so dient die heutige Gesetzgebung der Dritten Republik offenbar dazu, um die Absichten und Interessen der Regierung Blum zu verbergen. Das ist eine Feststellung, die nicht dem Spottbedürfnis des französischen Esprit, sondern der Welt der harten Tatsachen entstammt. Der Hang zur Selbstironie, der dem französischen Geiste eigen ist, kommt nicht von ungefähr, sondern hat stets einen sehr realen Hintergrund gehabt. Es ist daher auch kein Zufall, daß die Politik des „Als ob" gerade in unserem westlichen Nachbarland ihre feinste und vollkommenste Ausprägung erfahren hat. Die Tradition dieser Politik läßt sich in ungebrochener Linie von Talleyrand bis auf den heutigen Tag verfolgen.

Mit großem Stimmenaufwand hat die Pariser Volksfront-Presse die einstimmige Annahme des Vollmachts-Gesetzes durch die Kammerabgeordneten als vorbildliche Friedenstat gefeiert. Denn dieses Gesetz soll ja die Regierung Blum ermächtigen, die Anwerbung und den Transport von Freiwilligen nach Spanien auf dem Gebiete der französischen Republik zu verbieten. Frankreich badet sich wieder einmal in der Sonne seines Ruhmes als Friedensengel der Welt. eWnn nun diese selbstgefällige Pose auf uns nicht so echt und lebenswahr wirkt, wie man es in Paris gern möchte, so möge man uns das nicht übel nehmen. Denn die Erfahrungen, die wir mit der französischen Politik „Als ob" bisher gemacht haben, zwingen uns zu einem vorsichtigen und kritischen Urteil. Man braucht in auch die Behandlung der Freiwilligenfrage in Frankreich nur etwas näher unter die Lupe zu nehmen, man braucht nur die Kommentare der französischen Links- und Rechtsblätter genau zu lesen, um zu erkennen, daß auch der jüngste Gesetzesakt der Kammer zunächst nur eine bloße Formalität darstellt. Gerade in Frankreich ist nicht alles Gold, was glänzt. An der praktischen Handhabung der sogenannten Nichteinmischungs-Politik wird durch die Vollmachten Blums überhaupt nichts geändert. **Die Belieferung der spanischen Bolschewisten mit französischen Hilfstruppen, Flugzeugen und sonstigen Waffen geht unentwegt weiter,** und es ist ein recht merkwürdiger Anblick, wie Marianne mit der einen Hand den Oelzweig des Friedens durch die Luft schwenkt, während sie mit der andern Hand dem bolschewistischen Busenfreund heimlich die Waffen zusteckt. Man weiß nicht recht, was die französische Regierung hindern sollte, die ihr gegebenen Vollmachten sofort auszunutzen und ein Verbot des Freiwilligentransportes zu erlassen. Denn Frankreich besitzt in dieser Hinsicht durchaus ein „Vorfahrtsrecht". Franzosen und Sowjetrussen waren es zu allererst, die den Bolschewismus in Spanien mit Rat und Tat unterstützten. Sie sind auch verantwortlich dafür, daß aus dem Bürgerkrieg ein internationaler Konflikt geworden ist. Sie müßten also auch die Ersten sein, die den angerichteten Schaden wieder gut machen. Könnte es einen besseren Beweis für die Ehrlichkeit der französischen Neutralität geben, als wenn Ministerpräsident Blum augenblicklich von seinen Vollmachten Gebrauch machen würde? Aber davon ist leider nicht die Rede. Man verschanzt sich hinter leeren Ausflüchten und spielt mit höflicher Verbeugung zu den anderen Mächten: „Bitte, nach Ihnen . . ." Aber heißt das nicht, die Höflichkeit etwas zu weit treiben? Ist nicht England mit gutem Beispiel vorangegangen, indem es kurzerhand und ohne solche Rücksichtnahme seinen Staatsangehörigen die Ausreise nach Spanien verbot?

Man muß wohl die Weigerung Blums, das Ermächtigungsgesetz zu verwirklichen, nicht außerhalb der französischen Grenzen, sondern vielmehr in Frankreich selbst suchen. Man muß sich fragen, ob die Regierung Blum trotz der Kammerabstimmung überhaupt die Macht und die Möglichkeit besitzt, um ihre gesetzliche Vollmacht wirksam werden zu lassen. Die Kommunisten und linksradikalen Elemente, die unmittelbar dem Einfluß Moskaus unterstehen, haben ja bereits sehr deutlich erkennen lassen, daß sie jede praktische Anwendung des Freiwilligen-Gesetzes verhindern würden. Blum aber ist auf die parlamentarische Unterstützung der Kommunisten angewiesen. Ohne sie würde seine Volksfront zusammenbrechen, ohne sie würde seine Regierung im luftleeren Raum schweben. Aus dieser Verfilzung der parteipolitischen und außenpolitischen Interessen gibt es in Frankreich augenblicklich noch keinen Ausweg. Blum ist, ob er will oder nicht, noch immer ein Gefangener der Komintern. Er ist nicht frei in seinen Entschlüssen und muß sich deshalb auch in der Freiwilligenfrage den Vorschriften Moskaus fügen. Solange aber die französische Regierung sich von dem Einfluß des bolschewistischen Bundesgenossen nicht ganz frei machen kann, solange dürfen auch wir an eine ehrliche Durchführung der Pariser Nichteinmischungspolitik nicht glauben. Es ist überdies bezeichnend für die Situation der Regierung Blum, daß sie einen Antrag in der Kammer, man möge entsprechend dem deutschen Vorschlag auch die in Spanien schon kämpfenden französischen Freiwilligen zurückrufen, mit der Bemerkung ablehnte, diese Frage sei noch „verfrüht". Warum, so fragen wir, sollte die Zurückberufung der Freiwilligen nicht schon spruchreif sein, zumal es sich bei dem französischen Gesetz doch erst um eine Vollmacht, nicht aber um eine sofort wirksame Regelung handelte? Man ist in Paris scheinbar ängstlich bemüht, jeder tatsächlichen Beschränkung der Freundschaftsdienste für Moskau aus dem Wege zu gehen. Wir bedauern es jedenfalls aufrichtig, daß Frankreich sich zu einem Bekenntnis der totalen Nichteinmischung, wie es Deutschland und Italien abgelegt haben, nicht aufraffen konnte. Die französische Politik des „Als ob" ist also ein Faktum, mit dem auch in Zukunft zu rechnen sein wird.

*

„Beruhigungsmittel für England." — Römische Ironie zum französischen Freiwilligenverbot.

Rom. Die Pariser Berichterstatter der römischen Morgen- und Mittagspresse ironisieren den von der französischen Kammer einstimmig angenommenen Gesetzentwurf über das Freiwilligenverbot.

„Messaggero" schreibt, die Regierung Blum wolle diesen Gesetzentwurf offenbar als Deckmantel benutzen, um ihre Politik der scheinbaren Nichteinmischung und der tatsächlichen Zusammenarbeit mit den spanischen Marxisten und deren Herren von der Komintern fortzusetzen.

„Popoli di Roma" betont ebenfalls, daß der Gesetzentwurf eine Hintertür für Freiwilligenanwerbung offen lasse.

„Piccolo" unterstreicht, daß auf eine Kontrolle der Presse verzichtet worden sei, was um so beklagenswerter sei, als eben die Linksblätter ihre lebhafte Werbungspropaganda fortsetzen würden. Sämtliche Blätter stimmen darin überein, daß die Volksfrontregierung mit dem Gesetzentwurf eigentlich nur versuchen wolle, England zufrieden zu stellen.

Das Erinnerungstreffen zum Jahrestag des lippischen Wahlkampfes

Reichsminister Dr. Frick in Bad Salzuflen. — Großkundgebungen im ganzen Lande.

Detmold. Die ganze Bevölkerung des Landes Lippe nahm an dem Erinnerungstreffen, mit dem der 4. Jahrestag des denkwürdigen Wahlsieges vom 15. Januar 1933 gefeiert wurde, riesigen Anteil. Städte und Dörfer des Landes hatten in der Ausschmückung von Plätzen, Straßen und Häusern gewetteifert. Fast jedes Fenster war illuminiert. Am Sonnabend fanden an fünf Orten Großkundgebungen statt, in denen führende Männer der Bewegung, die selbst aktiv an dem Wahlkampf vor 4 Jahren teilnahmen, sprachen.

Reichsminister Dr. Frick

traf um 19½ Uhr auf dem Bahnhof in Salzuflen ein und begab sich zunächst zum Rathaus, wo die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Blomberg und einer Ehrengabe der Stadt Salzuflen stattfand. Dann ging die Fahrt zum Kurpark. Im Kurpark waren Ehrenformationen aller Parteigliederungen zur Begrüßung des Ministers angetreten.

Reichsminister Dr. Frick sprach an der gleichen Stelle, an der der Führer, Hermann Göring und Dr. Goebbels kurz vor der geschichtlichen Wahl ihren aufrüttelnden Appell an das deutsche Volk richteten. Der Minister überbrachte die herzlichsten Grüße des Führers und Reichskanzlers. Er ging in seinen Ausführungen eingehend auf die innenpolitischen Kämpfe und die zahlreichen Wahlen des Jahres 1932 ein, die mit dem Wahlsieg in Lippe endgültig zu Gunsten der Nationalsozialisten abgeschlossen wurden. Die Lipper Bevölkerung, so erklärte er, tue recht daran, die Erinnerung an diese Wahlkämpfe stets wachzuhalten.

Der Wahlerfolg von Lippe habe den Reichspräsidenten von Hindenburg veranlaßt, dem Führer die Verantwortung zu übertragen.

Weiter schildert Dr. Frick die große Aufräumungs- und Aufbauarbeit des Führers seit der Machtübernahme, wie er vor allem den deutschen Bauern aus dem Zusammenbruch herausführte und den deutschen Arbeiter aus dem Elend der Arbeitslosigkeit befreite.

Mit bestem Gewissen könne der Führer am Ende der ersten vier Jahre seiner Regierung den Rechenschaftsbericht abgeben. Das deutsche Volk werde ihm bestätigen, daß er mehr getan habe, als nur seine Versprechungen zu erfüllen. Besonders habe der Führer Deutschland vor der Pest des Bolschewismus gerettet.

Der jüdische Bolschewismus, der fast die ganze Welt verhetze, habe in Deutschland nichts mehr zu suchen. Wenn vom Auslande her mit gemeinsten Lügen und Verleumdungen noch immer ein Hetzfeldzug gegen Deutschland geführt werde, so werde Deutschland die Nerven nicht verlieren.

Deutschland wünsche den Frieden und habe bewiesen, daß es den Frieden in Ehren bewahren wolle. In dem von Wühlereien, Aufständen und Streiks zerfetzten Europa stehe Deutschland dank der Führung Adolf Hitlers fest und gesichert. In diesen vier Jahren seien Werke geschaffen worden, die noch nach Jahrhunderten von seiner Regierung zeugen würden. Das deutsche Volk werde am 30. Januar 1937 dem Führer für seine geschichtlichen Leistungen danken und sich erneut begeistert zu ihm bekennen. Großes sei in diesen vier Jahren geleistet worden, aber Größeres bleibe noch zu tun.

„Wir sind", so erklärte der Minister, „nicht schuld, daß die Weltwirtschaft ins Stocken geraten ist, wir sind auch nicht Freunde einer völligen Autarkie, aber das deutsche Volk muß leben. Wenn die andern uns nichts geben, was zum Leben notwendig ist, so müssen wir uns das selbst schaffen dank unserer Erfindungsgabe und dank dem, was im eigenen Land gewonnen werden kann. Wir werden von der Welt nichts geschenkt bekommen, sondern müssen es uns durch eigene Kraft erringen. Man kann auf die Dauer ein großes Volk, wie das deutsche, nicht von den Gütern der Welt ausschließen. Wer das glaubt, hat einen Mangel an Weitblick. Es liegt nicht im Interesse des Friedens, daß man solche Absichten hat. Das ganze Streben des Führers gilt nur dem Gedanken, wie er das deutsche Volk glücklich machen kann."

Dr. Frick schloß mit einem begeistert aufgenommenen Sieg Heil auf den Führer und mit dem Rufe „Aufwärts und vorwärts, auch im neuen Jahre alles für Deutschland".

In weiteren großen Kundgebungen sprachen am Abend noch Reichsminister Ruft in Blomberg und Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer in Lage.

Von den einzelnen Kundgebungsorten aus begaben sich die Redner nach Lemgo, wo ein Fackelzug und ein Vorbeimarsch der Lipper Kämpfer stattfand.

In Lemgo fand im überfüllten Schützenhof am Abend eine große Kundgebung statt, in der Reichsleiter Alfred Rosenberg eine mit jubelndem Beifall aufgenommene Rede hielt.

Alfred Rosenberg

dankte der Stadt Lemgo für die ihm verliehene Ehrenbürgerschaft und führte dann u. a. aus: „Wir leben zwar inmitten einer politischen Revolution

Moskau gegen Freiwilligen-Verbot

Sowjetrussische Sabotage der englischen Vorschläge.

Moskau, 18. Januar. Die soeben amtlich bekannt gegebene Antwortnote der Sowjet-Regierung auf die letzten englischen Anregungen in der Freiwilligen-Frage im spanischen Bürgerkrieg lehnt den Kernpunkt der englischen Vorschläge — nämlich das Verbot der Entsendung von Freiwilligen und Militärkontingenten nach Spanien — rundweg ab.

Sie ist zugleich Eingeständnis Moskaus, das von sowjetrussischer Seite schon bisher die Roten in Spanien mit Freiwilligen und Truppenkontingenten noch Kräften unterstützt worden sind. Die Sowjet-Regierung, so heißt es in der Note, betrachte solche Aktion als „verfrüht" und halte es nicht für zweckmäßig, „sich auf den Weg einseitiger Maßnahmen zu begeben".

*

Moskaus glatte Ablehnung der englischen Vorschläge zur Freiwilligenfrage kommt uns nicht unerwartet. Man würde sich nach den Erfahrungen, die die Welt mit den bolschewistischen Einmischungsaktionen überall machen konnte, einer gefährlichen Illusion hingeben, wenn man glaubt, daß Moskau den einmal gefaßten Plan der Bolschewisierung Spaniens auf dem Wege von Verhandlungen, Vorschlägen und Einsprüchen aufgeben würde. Moskaus Ziel ist Vernichtung der Nationen und es versucht dies, wie die Gegenwart an dem spanischen Beispiel lehrt, mit allen Mitteln. Es ist nur zu hoffen, daß England, dessen Befriedungsangebot jetzt von Moskau in so brüsker Form abgelehnt wurde, das wahre Gesicht des Bolschewismus erkennt und daraus die notwendigen Folgerungen ziehen wird.

„Sowjet-Spanien ist unser Ziel!"

Salamanca, 18. Januar. Der „Außenkommissar" der bolschewistischen Machthaber in Valencia, Alvarez del Vajo, gab in einer Rundfunkrede unumwunden zu, daß es das Ziel der Bolschewistenhäuptlinge von Valencia sei, ein Sowjet-Spanien zu errichten. Er erklärte wörtlich, daß Rotspanien Sowjetrußland in jeder Beziehung nachahmen müsse. Die Beziehungen zu Sowjetrußland müßten immer enger gestaltet werden.

Komintern verstärkt die Pressehetze!
Millionen für kommunistische Zeitungsgründungen in Polen.

Warschau, 18. Januar. „Maly Dziennik" veröffentlicht einen Bericht aus Moskau, wonach die Komintern dieser Tage beschlossen haben, für die Pressehetze in den benachbarten Ländern der Sowjetunion erhebliche Geldmittel auszuwerfen.

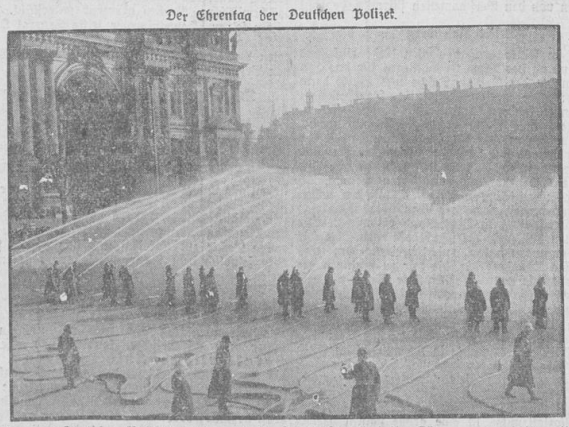
Für Polen seien zwei Millionen tschechische Kronen bestimmt worden, die für eine der polnischen Tageszeitungen bestimmt seien. Das Blatt weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in den nächsten Tagen in Warschau ein neues linksradikales besonders billiges Blatt erscheinen werde. Bereits im Januar wurden zwei neue marxistische Blätter in Warschau gegründet, und ein weiteres seit längerer Zeit bestehendes Blatt geht in andere links eingestellte Hände über.

Bekanntlich ist auf dem vor einiger Zeit in Prag veranstalteten Freimaurer-Kongreß eine finanzielle Unterstützung für die Gründung neuer „Volksfront"-Zeitungen in Polen beschlossen worden.

Schwere Verluste der roten Horden im Abschnitt Malaga-Estepona.

Paris, 18. Januar. Blättermeldungen zufolge, die von der Agentur Radio verbreitet worden sind, sollen die roten Horden in den letzten Kämpfen im Abschnitt Malaga-Estepona riesige Verluste erlitten haben. Man spricht von 2000 Toten und 5000 Verwundeten. Gefangene Bolschewisten sagten aus, daß besonders eine in aller Eile nach Estepona entsandte Abteilung der Internationalen Brigade von nationalistischen Streitkräften völlig aufgerieben worden sei.

Der Ehrentag der Deutschen Polizei.



Am „Tag der Deutschen Polizei" zeigte auch die Feuerlöschpolizei ihr Können und lockte mit ihren Vorführungen zahlreiche Zuschauer herbei. Im Berliner Lustgarten wird, wie unser Bild zeigt, aus 36 großkalibrigen Rohren Wasser gegeben. Weltbild (M).

Landesbibliothek Oldenburg

und in einer tiefen Ausgestaltung der sozialen Struktur des deutschen Volkes, aber wir sind zugleich mit dem Bewußtsein erfüllt, daß jede große Erhebung, wenn sie wirklich groß ist, viele Jahrzehnte braucht, um inneres tiefstes Bewußtsein und äußere feste Form zu werden. **Auch die nationalsozialistische Revolution wird eine lange Zeit brauchen, um für alle Deutschen selbstverständliche politische und weltanschauliche Grundlage zu werden.**

Wir leben tatsächlich in einer so großen Umwälzung, daß nicht nur Deutschland, sondern alle Völker Europas von ihr betroffen sind. Wenn einige Staatsmänner sich laut dagegen verwahren, daß weltanschauliche Blockbildungen in Europa entstehen, so übersehen sie die Tatsache, daß die weltanschaulichen Blöcke sich nicht nur in der Zukunft abzeichnen, sondern schon seit vielen Jahren vorhanden sind. Die Sowjetunion ist ein derartiger Block für sich. Sie hat ihre Bündnispartner in der Form kommunistischer Parteien in nahezu allen Staaten der Welt. Das sind die beginnenden Blockbildungen für bolschewistische Revolten. Die Staatsmänner, die gegen diese schon vorhandene Tatsache Protest erheben, rufen dabei inkonsequenterweise nach einer „Vereinigung der großen Demokratien des Westens" und übersehen dabei, daß auch das ein Aufruf zu einer Blockbildung bedeutet, nämlich eine Verbindung jener Staaten, die noch das alte demokratische Ideal verteidigen. Besonders hilflos mutet ein derartiger Aufruf dann an, wenn eine so alte Demokratie wie Frankreich ein militärisch-politisches Bündnis mit der kommunistischen Sowjetunion abschließt und somit eine politisch-militärische Blockbildung bereits vollzogen hat.

Wir fühlen uns als absolute Antipoden Moskaus und erblicken im Zusammengehen aller jener Völker, die angesichts der Gefahr eines Unterganges aus dem Selbstverteidigungstrieb heraus Abkommen treffen, etwas ganz Natürliches.

Im übrigen sind wir der Ueberzeugung, daß man zwar Nationalsozialismus und Bolschewismus als absolute Gegensätze hinstellen kann und muß, daß aber darüber hinaus die Schnittlinie nicht nur zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus liegt, sondern zwischen Sowjetrußland und dem gesamten Europa.

Wir wenden uns, fuhr Reichsleiter Rosenberg fort, als Deutsche und als Europäer dagegen, daß **ausgerechnet die verlumptesten Existenzen der Welt sich anmaßen wollen, Europa zu führen und seine Geschicke zu bestimmen.**

Wir haben in diesen Jahren trotz aller Angriffe nicht nach Revanche gerufen, sondern haben versucht, uns stark zu machen, und dann haben wir den Frieden geboten. Wir benötigen nach außen Frieden und nach innen Zeit, denn man kann ein Volksgefüge von Jahrhunderten nicht in wenigen Jahren umstellen.

„Wir fordern den ganzen Menschen."

Der Festtag in Detmold. — Alfred Rosenberg über Weltanschauungs- und Erziehungsfragen.

Detmold, 18. Januar. Nach den großen Kundgebungen, die am Sonabend abend im Lipper Lande stattfanden, stand am Sonntag die schöne alte Stadt Detmold im Mittelpunkt der Feierlichkeiten, die dem Wahlsieg von 1933 galten, der zu einem Marksstein in der Geschichte der Bewegung geworden ist und einen neuen Abschnitt in der Geschichte Deutschlands einleitete. Sonderzüge, Omnibusse und Kraftwagen brachten am frühen Morgen tausende von Volksgenossen nach Detmold. Die Straßen widerhallten von dem Marschritt der Formationen. Im Sitzungssaal der Landesregierung überreichte Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer morgens dem Standortältesten ein Führerbild. Heer und Luftwaffe nahmen an den Feiern in Detmold lebhaften Anteil. Alle Lipper Kämpfer, die im Januar 1933 durch unermüdliche opferwillige Arbeit und Hingabe den Weg ermöglichten, marschierten geschlossen durch die Stadt. Vor dem Landestheater nahm Reichsleiter Alfred Rosenberg mit dem Gauleiter Dr. Meyer den Vorbeimarsch ab. Unter den Ehrengästen sah man zahlreiche hohe Offiziere des Heeres und der Luftwaffe, führende Männer der SA., SS., des NSKK., des Reichsarbeitsdienstes und aller übrigen Parteigliederungen, unter ihnen auch den Leiter des SS.-Hauptamtes, SS.-Obergruppenführer Heißmeier.

Auf dem Flughafen Detmold fanden sich um die Mittagsstunde in zwei riesigen Flughallen mehr als 10 000 Volksgenossen zu einer Großkundgebung ein. Hier sah man unter den Ehrengästen aus Wehrmacht, Staat und Partei auch den Kommandierenden General des VI. Armeekorps, General v. Kluge, sowie den General der Luftwaffe Keller.

„Nirgends wird Europa bewußter verteidigt als von Adolf Hitler!"

Im Mittelpunkt der gewaltigen Kundgebung dieses Ehrentages des Lipper Landes stand eine Rede von Reichsleiter Alfred Rosenberg, der bei seinem Erscheinen von den Versammelten stürmisch begrüßt wurde.

Alfred Rosenberg

würdigte in seiner großangelegten Rede einleitend die Bedeutung des Lipper Wahlsieges für das Zustandekommen des Dritten Reichs und führte dann u. a. aus: Die nationalsozialistische Revolution ist nicht beendet, sondern in eine neue Etappe getreten. Die erste große Etappe war der Kampf um die Macht im Innern, der Kampf um die Einheit des deutschen Volkes. Die 14 Jahre dieses Kampfes sind ein Erziehungsprozeß gewesen, wie ihn nur eine entschlossene Bewegung durchzuführen vermag. An Stelle des unmittelbaren Kampfes mit den politischen Gegnern ist nach der Machtübernahme eine innere Ausrichtung in Deutschland gekommen. Wir sind festen Willens, die Machtpositionen, die wir politisch errungen haben, nicht preiszugeben, und **die geistige Machtposition**, die wir zu erringen gedenken, **niemals auszuliefern.** Wir dürfen nie vergessen, daß große Wandlungen in der Weltgeschichte Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte brauchen, um auch in den Herzen der Menschen Wirklichkeit zu werden. In den letzten vier Jahren hat die nationalsozialistische Bewegung in unermüdlichem Fleiß überall ihre Stellungen innenpolitisch und außenpolitisch ausgebaut. **Diese Versuche sind gemacht** worden, **über Hintertreppen in unser Haus zu gelangen.** Unsere ehemaligen Gegner sagen oft, der Nationalsozialismus ist eine große politisch-soziale Erscheinung, er hat uns politisch überwunden, wir **erkennen den Sieg des ehemaligen Gegners an und** stellen alle unsere Kräfte dem neuen Staat zur Verfügung. Aber wenn der Nationalsozialismus über sein politisch-soziales Wollen hinaus weltanschaulich den Menschen beansprucht, dann können wir nur auf ewige Rechte zurückgreifen und uns abseits stellen oder feindlich dem Nationalsozialismus gegenübertreten.

Wir aber, so fuhr Alfred Rosenberg fort, haben niemals nach halben Menschen gerufen, sondern immer nur ganze Menschen gefordert. Der Zusammenbruch 1918 war nicht nur ein politischer und militärischer, sondern vor allem ein charakterlicher Zusammenbruch. Alle, die es damals versäumten, in die Schranken zu treten, können nicht beanspruchen, daß wir sie heute in dem großen Kampf um Deutschlands Einigkeit ernst nehmen oder als unsere Führer anerkennen.

Ein Kardinalpunkt, von dem die nationalsozialistische Bewegung niemals zurücktreten kann, ist die Forderung, daß die Erziehung des kommenden Geschlechts allein ausschließlich von der nationalsozialistischen Bewegung und dem nationalsozialistischen Staat durchgeführt wird. Alle anderen Gruppen haben durch ihre politische und sonstige Haltung in den schweren Kampfjahren das Recht verwirkt, diesen Anspruch zu erheben. Wenn wir auf dieses Erziehungsrecht verzichten wollten, wäre die Folge, daß wir nach 30 bis 40 Jahren wieder Parteien wie Zentrum, Demokraten und andere mehr hätten, deren Machtzentren nicht nur in Deutschland liegt. Die nationalsozialistische Bewegung will das deutsche Volk vor einem zweiten Zusammenbruch wie im November 1918 beschirmen.

Reichsleiter Rosenberg ging weiter auf die jüdische Welthetze gegen Deutschland, auf die Drohung des Weltbolschewismus und die gesamte außenpolitische Lage ein. Es sei, erklärte er, ganz natürlich, wenn Völker, die sich in den bolschewistischen Abgrund nicht hineinziehen lassen wollten, darüber nachdächten, wie sie eine Form finden, um der Gefahr entgegentreten zu können.

Deutschland steht heute bei der Verteidigung der Ehre Europas an der Spitze. Nirgends wird Europa bewußter verteidigt als von Adolf Hitler. Unsere Parole gegen den Bolschewismus hat sich in allen Punkten als richtig erwiesen.

Die politischen Unterschiede zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und England sind Familienangelegenheiten der europäischen Nationen. Die **Weltanschauungs- und philosophischen Kämpfe**, die sich seit Jahrhunderten durch den Kontinent ziehen, sind unsere Familienangelegenheiten und **gehen die Sowjet-Union garnichts an.**

Rosenberg schloß seine immer wieder von Beifall unterbrochene Rede mit der Feststellung, daß die große Epoche der Volkwerdung aller Deutschen begonnen habe und betonte, die nationalsozialistische Bewegung sehe ihre große Mission darin, den Marxismus nicht nur politisch niederzuschlagen, sondern sie suche ihn durch den inneren Aufbau in den kommenden Jahren zu widerlegen.

Reichsstatthalter Dr. Meyer gab in seinem Schlußwort ein Telegramm an den Führer bekannt, in dem die alte Lipper Kampfgarde ihre Grüße übermittelt, und die Versicherung gibt, auch in Zukunft stark und unerschütterlich zur Bewegung zu stehen.

Auf der Grevenburg, auf der im Jahre 1933 auch der Führer längere Zeit weilte, fand als Abschluß des Erinnerungstreffens ein kameradschaftliches Zusammensein statt.

Alle helfen mit!

Die Heimbeschaffung der HJ. Aufruf an Dienststellen und Bevölkerung.

Berlin, 16. Januar. In einem Appell an den nationalsozialistischen Gemeinschaftswillen ist das deutsche Volk zur Heimbeschaffung für die HJ. aufgerufen worden. Der Führer selbst hat die Erwartung ausgesprochen, daß Bewegung und Staat die Aktion tatkräftig unterstützen. In diesem Zusammenhang veröffentlicht nun der Reichsjugendpressedienst folgenden Aufruf:

Zur Durchführung des Aufrufs des Führers und Reichskanzlers verfügen die im Ehrenausschuß für die Heimbeschaffung vereinigten Reichsstellen folgendes:

1. Die Reichsstellen ersuchen alle Parteistellen, Dienststellen des Reiches und der Länder und die Gemeinden und Gemeindeverbände, die Heimbeschaffung der HJ. mit allen Kräften zu unterstützen.

2. Alle Körperschaften des Reichs, der Länder, der Gemeinden und der Partei werden gebeten, im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten bei der Beschaffung des Grund und Bodens sowie bei Bau, Einrichtung und Unterhaltung der Heime mitzuhelfen und bei der Haushaltsaufstellung kommender Jahre diese wichtige Aufgabe genügend zu berücksichtigen.

3. Die Reichsjugendführung hat einen Arbeitsausschuß für die Heimbeschaffung der HJ. bestellt, dem Vertreter der zuständigen Reichsstellen angehören. Dieser Arbeitsausschuß begutachtet Anträge. Die von Standortführern aus örtlichen oder anderen Stellen wegen der Förderung der Heimbeschaffung gerichtet worden sind, und berät in allen Fragen der Heimbeschaffung.

4. Dem Arbeitsausschuß für die Heimbeschaffung sind alle geplanten Neubauten zu melden, vorhandene Pläne sind zur Prüfung einzureichen. Der Arbeitsausschuß ist bereit, in Zusammenarbeit mit der Reichskammer der bildenden Künste für die Entwurfsarbeiten Architekten des betreffenden Ortes oder der betreffenden Landschaft vorzuschlagen. Bauvorhaben dürfen nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung durchgeführt werden.

Darüber hinaus wird die gesamte Bevölkerung aufgerufen, die Heimbeschaffung der HJ. zu unterstützen.

Hitler-Jugend-Heime bedeuten Glück und Lebensfreude für unsere junge Generation und sind die Voraussetzung für die kompromißlose Kameradschaft, die wir von der Jugend des Dritten Reiches fordern.

(gez.) Frick. (gez.) Dr. Goebbels.
(gez.) Karl Fiehler. (gez.) Rust.

In einem besonderen Aufruf wendet sich der Reichsbauernführer an das deutsche Land mit folgenden Worten:

Der Mittelpunkt des kameradschaftlichen Lebens der deutschen Jugend muß auch möglichst in allen Dörfern ein HJ.-Heim sein. Das deutsche Landvolk wird der Jugend bei ihrer Arbeit an dieser Aufgabe des Heimbauens kameradschaftlich helfen.

Mittelmeervertrag stärkt Achse Berlin-Rom

Mussolini über das deutsch-italienische Verhältnis. — Unterredung mit dem „V. B."

Berlin, 17. Januar. Der Sonderberichterstatter des „V. B." Roland Strunk schildert in der Sonntagsausgabe seines Blattes seine kürzliche Unterredung mit Mussolini.

Danach führte der italienische Regierungschef u. a. aus: „Im letzten Jahre ist viel geschehen! Wir haben die Achse Berlin—Rom geschmiedet! Das ist ein Beginn zu einem europäischen Konsolidierungsprozeß. Ich glaube nicht an die vereinigten Staaten Europas! Das ist eine Utopie, eine Unmöglichkeit, die historisch und geopolitisch bedingt ist. Es kommt aber etwas zustande — eine Art europäische Idee, geschaffen von der Erkenntnis, daß unsere Kultur, unserem Bestand, unserer Zivilisation nur eine Gefahr droht — Bolschewismus! Wir erleben eine Zeitwende, einen totalen Umbruch der politischen und sozialen Ideologien.

Die Demokratien haben abgewirtschaftet, sie sind heute bewußt oder unbewußt nur mehr Infektionsherde, Bazillenträger und Handlanger des Bolschewismus. Die Zukunft wendet sich ab von der Kollektivität, der im Unklaren reagierenden Masse. Das Zeitalter der starken Individualität, der überragenden Persönlichkeit bestätigt sich durch den Gang der Ereignisse. Demokratien, das ist wie Triebsand. Unser staatspolitisches Ideal ist Fels, granitener Gipfel!"

Der Duce kam auf das Mittelmeer-Abkommen zu sprechen, wobei er ausführte:

„Man wollte dieses Abkommen stören, ich habe es nicht geduldet! Wir garantieren den status quo im Mittelmeer! Dieses Abkommen dient auf alle Fälle der Idee einer Befriedung der sehr gespannten Lage, wir haben dadurch einige Jahre der ruhigeren Entwicklung vor uns. Während dieser Zeit kann am Friedenswerk weiter gearbeitet werden.

Die Gerüchte — das italienisch-englische Abkommen bedeute eine Lockerung der Beziehungen Rom—Berlin, sind ein Wunschtraum der Gegner unseres neugeschaffenen, aber unantastbaren deutsch-italienischen Blocks.

Daran hat sich und wird sich nichts ändern. Im Gegenteil, das Mittelmeer-Abkommen stärkt nur die Achse Berlin—Rom, es ist ein logischer Ausbau unserer Bemühungen um den Frieden Europas. Wir haben keine wie immer gearteten territorialen Absichten in Verbindung mit der durch den sowjetrussischen Eingriff in Spanien hervorgerufenen Lage.

Auf die obschwebende Frage, ob die Errichtung einer Sowjet-Republik in Spanien oder einem Teil Spaniens, beispielsweise in Katalonien, eine Gefährdung des Friedens nicht bedeute, antwortete Mussolini: „Selbstverständlich!"

Unaufhaltsamer Vormarsch auf Malaga

Erfolge der spanischen Nationaltruppen an allen Fronten.

Salamanca. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) **Am Sonnabend kamen die Truppen des Generals Llano auf ihrem siegreichen Vormarsch an der Mittelmeerküste bis kurz vor den Küstenort Marbella. Sie legten damit rund 25 Kilometer an den beiden letzten Tagen zurück. Marbella liegt etwa 57 Klm. von Malaga entfernt.**

Auf der Straße San Pedro de Alcantara nach Marbella, die zwischen der Sierra Bermeja, der Sierra de Mijas und dem Meer durch fruchtbare Niederungen führt, **war der feindliche Widerstand nur gering.**

Nationalen Fliegern, die den Vormarsch unterstützten, gelang es, die Sprengung zweier Brücken durch bolschewistische Sprengkommandos zu verhindern. Die roten Sprengmannschaften wurden aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. Die für die Sprengung vorgesehenen Dynamitmengen flogen in die Luft, **wobei die gesamten Sprengmannschaften ums Leben kamen.**

Die nationalen Kriegsschiffe griffen diesmal nicht in die Operationen ein. Am Vortage hatte der **Kreuzer „Canarias", von welchem aus General Queipo de Llano die Bewegungen auf dem Lande geleitet hatte, den Vormarsch durch Beschießung der bolschewistischen Gräben glänzend unterstützt.**

In seiner Abendansprache teilte General Queipo de Llano mit, daß zwei nationale Kriegsschiffe einen roten Petroleumdampfer im Werte von 16 Millionen Peseten aufgebracht hätten.

Mit Peitschen wurden sie in den Kampf geprügelt.

Im Abschnitt von Teruel stürmten die Nationalisten die feindlichen Stellungen und erbeuteten Maschinengewehre sowjetrussischer Herkunft und viel anderes Kriegsmaterial. Unter den 120 Toten der roten Miliz fand man auch einen Maschinengewehrschützen, der an zwei in die Erde eingelassene Eisenpflöcke gefesselt war.

An der Front von Soria besetzten die nationalen Truppen bei einem Erkundungsvorstoß die Ortschaft Renales.

Im Westen von Madrid erweiterten die Nationalisten die Front und brachten den Roten, die nach Las Matas zurückflüteten, erhebliche Verluste bei. Bei einem der getöteten sowjetrussischen Offiziere wurde eine Peitsche mit sechs Riemenenden gefunden, mit der rote Milizsoldaten geprügelt wurden, wenn sie sich weigerten, an die vordere Frontlinie zu gehen.

Die von der Heeresleitung vorgesehene und jetzt erreichte Erweiterung der Westfront von Madrid umfaßt den Abschnitt von Villanueva del Padillo bis Majadahonda Las Rozas. Die rote Miliz erlitt bei diesem Vorstoß der nationalen Truppen starke Verluste. Die parkenden Lastwagenzüge der Roten, unter denen sich vor allem auch Benzintankwagen befanden, wurden in Brand geschossen. Bei einem Fliegerangriff der Nationalisten über Madrid durchschlug eine schwere Bombe die Montana-Kaserne bis zum Keller. In den Straßen Madrids entstanden riesige Bombentrichter, wodurch an verschiedenen Stellen sogar die Untergrundbahngeleise freigelegt worden sind.

Bei einem Fliegerangriff auf Alicante gelang es den Nationalisten, das Hafengelände erfolgreich zu bombardieren. Hierbei wurde ein mit Munition beladener Panzerzug völlig zerstört und ein Schiff, auf dem sich Kriegsmaterial befand, versenkt.

Kleine Nachrichten

Auf dem Flugplatz Staaken traf am Sonntag eine Offiziersabordnung der britischen Luftwaffe ein, die auf Einladung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, der deutschen Luftwaffe einen mehrtägigen Besuch abstattet.

Ministerpräsident Generaloberst Göring war am Sonntag Jagdgast des Königs von Italien und Kaisers von Aethiopien. Am Montag vormittag begibt sich der Ministerpräsident nach Neapel. Generaloberst Göring hat am Sonnabend unter Führung des Staatssekretärs im Luftfahrtministerium Valle die Fliegerstadt Guidonia besichtigt.

Korpsführer Hühnlein richtete aus Anlaß des deutschen Autosieges in Südafrika ein Glückwunschtelegramm an die Autounion.

„Petit Parisien" meldet aus Avila, daß in Bilbao ein französischer Industrieller namens Hamet von den roten Horden ermordet worden ist. Er wurde von einem marxistischen Miliz-Soldaten angezeigt, weil er in einem Kaffeehaus einen Rosenkranz in seinem Taschentuch versteckt hatte.

Der französische Kolonialminister beschäftigt sich mit Plänen, die die Ansiedlung von Juden in verschiedenen Kolonien Frankreichs zum Ziele haben. Der Gouverneur von Madagaskar habe sich bereit erklärt, die Ansiedlung von Juden zu unterstützen, vorausgesetzt, daß sie von wirklich ernst zu nehmenden Organisationen herausgesucht werden und über die notwendigen Mittel verfügen.

Die Zeichnung auf die preußische Anleihe von 1937 über 200 Mill. RM., die am 15. d. M. geschlossen worden ist, hatte einen vollen Erfolg. Es sind insgesamt etwa 235 Mill. RM. gezeichnet worden.

Havas verbreitet eine Unterredung mit General Franco, der einleitend feststellte, daß es keine deutschen Soldaten in Spanisch-Marokko gebe und sich dann weiter gegen die verschiedenen Hetzlügen der Bolschewisten wandte.

Die französische Antwort auf die englischen Anregungen sagt lediglich eine „nur provisorische Anwendung der Verbotsmaßnahmen" zu.

Am Dienstag tritt das englische Parlament wieder zusammen. Im Hinblick auf die erhöhten Rüstungsausgaben wird allgemein mit einer Steuererhöhung und mit der Aufnahme einer Rüstungsanleihe gerechnet. „Sundan Graphic" gibt den Anleihebetrag mit 200 Millionen Pfund an.

Nach einer Meldung des Rundfunksenders Sianfu sind am Freitag 5000 Mann bolschewistischer Truppen in Sianfu einmarschiert.

Die Grippe-Epidemie in England hält unvermindert an, tritt jedoch in den einzelnen Teilen des Landes verschieden auf. In Edlington sind über 80 v. H. der Bevölkerung an Grippe erkrankt.

Anordnung des Führers

dnb. **Berlin**, 16. Januar. Der Führer und Reichskanzler hat zum „Tag der deutschen Polizei" folgende Anordnung erlassen:

Ich ordne an, daß die Angehörigen der Ordnungspolizei, die SS.-Männer sind, die beiden Siegrunen der SS. auf ihrer Polizeiuniform unterhalb der linken Brusttasche aufgestickt tragen.

Berlin, 16. Januar 1937.

gez. Adolf Hitler.

In Warschau: Razzia gegen Kommunisten

dnb. **Warschau**, 16. Januar. Die in letzter Zeit wieder außerordentlich verstärkte Wühlarbeit der Kommunisten in Warschau veranlaßte die Polizei zu einer größeren Säuberungsaktion. Nach längerer Zeit führte sie in der Nacht zum Sonnabend etwa 120 Haussuchungen durch, bei denen etwa 96 Verhaftungen erfolgten. Unter den Festgenommenen befinden sich eine Reihe bekannter Kommunisten, die seit längerer Zeit von den Behörden gesucht werden. Soweit die Namen der Verhafteten bekannt gegeben sind, handelt es sich wieder einmal durchweg um Juden.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Schafft HJ.-Heime, schafft Erziehungsstätten der Jugend!

Unsere Jugend ist das Deutschland von morgen, ist das Weiterleben unseres Volkes in eine große, stolze Zukunft hinein. Wer von uns Eltern ist nicht mit ganzem Herzen dabei, ihr Freude zu machen, weil sie auch unser Leben verschönt und ihm ein Ziel gibt, denn unser Beruf und Arbeitstag ist nicht Selbstzweck, sondern steht im Dienst unseres Volkes.

Wir wollen, daß unsere Jungen und Mädel mit hellen Augen, mit frohem Lebensmut, gesund an Leib und Seele in den neuen Tag hineinmarschieren. Denn groß und mannigfaltig sind die Aufgaben, die ihnen einmal gestellt werden und auch heute schon gestellt sind. Ein kleinmütiges Geschlecht, das nach frischem Kampf und Sport und herrlichen Gemeinschaftsstunden wieder zum Skat-Tisch zurückkehrte, könnte sie nicht lösen, denn sie erfordern den ganzen ungebrochenen Menschen, bei dem alle Kräfte in vollem Einklang zueinander stehen. Unerläßlich für eine nachhaltige Kameradschaftserziehung in diesem Sinne ist das Vorhandensein von HJ.-Heimen. In manchen Bezirken ist es damit noch übel bestellt. Trotz mancher vorbildlicher Arbeit bleibt hierfür auch im Jeverland noch viel zu tun übrig, da die Lebenswichtigkeit dieser Aufgabe durchaus noch nicht überall erkannt ist. Redlich mühten sich an manchen Orten Junggenossen und Pimpfe, sich selbst ein Heim zu zimmern, sei es in Blockhäusern, zu denen man alles nötige zusammentrug, oder in vorhandenen Schuppen oder anderen Räumen. Und manche Gruppe war dann mit Recht stolz darauf, ihr „Heim“ zu beziehen und darin ihre Heimabende abzuhalten. Diesen Eifer in allen Ehren. Aber es kam doch vielfach nur etwas Behelfsmäßiges zustande, und außerdem ist oft mit diesen Teillösungen der Gemeinschaft im ganzen nicht geholfen. Das Streben der Jugend nach der Parole: „Selbst ist der Mann“ enthebt uns nicht von der Pflicht, der Hitler-Jugend die Heime zu schaffen, deren sie für ihre weltanschauliche und charakterliche Erziehung dringend bedarf! L.

Warum Heimbeschaffung?

Es ist der Wille des Führers, daß die gesamte deutsche Jugend in der Hitler-Jugend geschult wird. Bereits heute beläuft sich die Mitgliederzahl der Hitler-Jugend auf mehrere Millionen. In kurzer Zeit werden auch die letzten Jugendlichen, die uns heute noch fernstehen, zu uns stoßen. Alle diese Millionen Jungen und Mädel müssen ständig geschult werden. Dazu braucht die Hitler-Jugend natürlich Räume. Diese Räume sollen aber auch gleichzeitig der Ausdruck unserer Gemeinschaft und unserer Kameradschaft sein. Daher können wir nur Räume gebrauchen, die wir ausgestalten können. Alle anderen Räumlichkeiten sind nur Notbehelf.

Nun sind bereits von der Reichsregierung Maßnahmen getroffen worden, die die dringendsten Forderungen nach Heimen befriedigen sollen. Aber die Mittel des Staates sind nicht unbegrenzt, andere dringendere Angelegenheiten müssen finanziert werden. Daher ist es nun der Wille der Reichsregierung, daß das ganze deutsche Volk der Hitler-Jugend bei der Heimbeschaffung mithilft, sei es durch geldliche Unterstützung, sei es, daß in Gemeinschaftsarbeit Heime gebaut werden.

Daher, immer daran denken:

„Gebt der Hitler-Jugend Heime!“

Unterbann III/59, Jever-Jeverland.

Jever, 18. Junuar 1937.

* **Der Sprechtag des Kreisleiters Pg. Flügel am 19. 1. 1937 in Jever fällt aus.** Der nächste Sprechtag findet statt am Dienstag, 26. 1. 1937, von 16 bis 18 Uhr im Zimmer Nr. 8 des Rathauses zu Jever.

* **„Grüne Woche“ Berlin 1937.** Der Gau Weser-Ems der NSG. „Kraft durch Freude“ unternimmt zu der diesjährigen Grünen Woche eine Sonderfahrt nach Berlin. Der Sonderzug fährt am Sonnabend, 30. Januar 1937, um ca. 7.50 Uhr ab Oldenburg und verläßt am Montag, dem 1. Februar 1937, morgens um ca. 0.05 Uhr wieder Berlin. Der Fahrpreis wird einschließlich Eintrittskarte zum Ausstellungsgelände 10,— RM. betragen. Landwirte und andere Fahrtteilnehmer wollen sich in der Dienststelle der KdF. Jever, Sophienstraße, anmelden.

* **Zur morgigen Theateraufführung „Schwiegersöhne“** wird gebeten, die Nachmittagsvorstellung recht zahlreich zu besuchen, damit die Abendvorstellung nicht durch einen zu großen Andrang leidet.

* **Bauernversammlungen zur Erzeugungsschlacht** findet statt für die Ortsbauernschaften Waddewarden und Westrum am Mittwoch nachmittag, Hofbesichtigung bei Meents, Canarienhausen; für die Ortsbauernschaft Hohenkirchen am Freitag, Hofbesichtigung bei Johann Janßen, Funnens, anschließend Versammlung bei Gastwirt Jürgens.

* **Die Sparkassengefolgschaft auf Kohlfahrt.** Am Sonnabend unternahm die Gefolgschaft der Zweiganstalt Jever der Landessparkasse zu Oldenburg eine Kohlfahrt nach Zetel. An dem Ausflug, der mit einem Pekolschen Verkehrskraftwagen ausgeführt wurde, nahmen mit dem Betriebsführer fast alle Gefolgschaftsmitglieder teil. Allen mundete das Kohlgericht in Zetel vortrefflich und die Veranstaltung gab erwünschte Gelegenheit, das enge Kameradschaftsgefühl, das alle Gefolgschaftsmitglieder beseelt, noch weiter zu festigen. Es herrschte während des ganzen Ausfluges eine vortreffliche Stimmung. Mit zwei Schifferklavieren und einer Geige sorgten musikbegabte Kameraden für musikalische Unterhaltung, es wurden humorvolle Vorträge gehalten und sehr rege war auch die Beteiligung beim Kegeln.

Unsere Feuerlöschpolizei sammelt

Am **„Tag der deutschen Polizei“** stellte sich auch in unserer Stadt und im übrigen Jeverland **die Feuerlöschpolizei** in schöner Volksverbundenheit in den Dienst des deutschen Winterhilfswerks. Unsere Feuerwehr ist in steter Bereitschaft, um Feuer und andere Gefahren von den Volksgenossen abzuwehren. Dazu erwachsen ihr auch im Luftschutz ganz große neue Aufgaben. Mit Recht ist sie deshalb zur Feuerlöschpolizei avanciert. Wenn unsere Feuerlöschpolizei gestern im Kampf gegen Hunger und Kälte mit auftrat, durfte sie wohl ein besonderes Interesse der Bevölkerung erwarten, die sich denn auch freudig für die Sammlung einsetzte.

Sowohl am Sonnabend wie auch am Sonntag wurden in allen Orten die Haus- und Straßensammlungen mit gutem Erfolge durchgeführt. Sonnabend nachmittag wurden Moorwarfen und Rahrdum durchgenommen. Als ein wichtiger Teil der Gesamtorganisation der Polizei erfüllte die Feuerlöschpolizei durch dieses Sammelwerk eine sehr beachtenswerte Aufgabe. Durch mehrere Propagandafahrten mit der Automobilspritze wurde an beiden Tagen in der Stadt und in der näheren Umgebung auf die Bedeutung des Tages hingewiesen. Die Dienstgebäude des Amtes, der Stadt und die Privatwohnungen der Polizeibeamten trugen an beiden Tagen Flaggenschmuck. Wenn man auch in unserer Stadt von größeren Veranstaltungen absehen mußte, so dürfte auch hier der „Tag der deutschen Polizei“ seinen Zweck erfüllt haben, indem die Polizei und alle ihre Gliederungen noch immer mehr als eine wahre „Volkspolizei“ angesehen werden, die ihren Dienst versieht in treuer Pflichterfüllung zum Besten der Allgemeinheit.

In unserer Stadt erbrachte die Sammlung am „Tag der deutschen Polizei“ 475,71 RM. In einer Büchse befand sich ein Danziger Gulden (Silber).

Spende der Polizei für das Winterhilfswerk.

Der Kameradschaftsbund deutscher Polizeibeamten, der der Dienstaufsicht des Reichsführers der SS. und Chefs der deutschen Polizei untersteht, hat innerhalb der deutschen Polizeibeamtenschaft eine Sammlung veranstaltet, die den Betrag von 100 832,18 RM. ergab. Die Summe wurde am „Tag der deutschen Polizei“ an das Winterhilfswerk abgeführt.. An der Aufbringung einer **Sonderspende** für das Winterhilfswerk beteiligten sich im hiesigen Bezirk auch die Mitglieder der **Feuerlöschpolizei.**

Aus dem Oldenburger Lande

* **Westerstede.** 36 HJ-Heime mit 82 Heimräumen sollen im Bezirk des Amtes Ammerland binnen fünf Jahren erbaut werden. Träger der Bauten sind staatliche Stellen und die Gemeinden. Das Ammerland ist mit den Vorbereitungen für die Durchführung der HJ-Heimbauaktion damit an führender Stelle im Gau Weser-Ems.

* **Oldenburg. Feuer im neuen Silo am Stau.** Vorgestern morgen kurz nach zehn Uhr wurde die städtische und die Osternburger Feuerwehr nach dem großen neuen Silo am Stau alarmiert, wo bereits nach kurzer Zeit insgesamt drei Züge eintrafen. Hier war in dem Nebengebäude des Silos, in dem sich eine große Mühle befindet, ein Eisenteil in das zu mahlende Zuckerrübenschrot geraten. Beim Mahlen hatte das Eisen an dem Mühlstein Funken geschlagen und den Mahlstaub zur Explosion gebracht. Da durch den Exhaustor das im Augenblick brennende Schrot mit großer Schnelligkeit in sämtliche Mahlgänge gesogen wurde, war größte Gefahr vorhanden. Während die Flammen im unteren Stockwerk des Gebäudes schnell mit einigen Feuerlöschern gelöscht waren, blieben für die Feuerwehr vor allem noch das in Brand geratene Dach und Teile des oberen Stockwerkes zu löschen. Nach einer halben Stunde war alle Gefahr beseitigt und die Feuerwehr konnte wieder abrücken. Der entstandene Sachschaden ist nicht sehr groß.

Große Strafkammer Oldenburg

Ein merkwürdiges Liebeswerben

Bei einer Tanzfestlichkeit im nördlichen Jeverland traf der Angeklagte, ein junger Mensch, der bei seinem Vater ein ordentliches Handwerk gelernt hat, die Zeugin, mit der er früher bereits gewisse Zärtlichkeiten ausgetauscht hatte. Als er diesmal nicht zum Ziel seiner Wünsche kam, versetzte er der Siebzehnjährigen einige Schläge ins Gesicht, so daß die Nase an zu bluten fing. Darauf entwendete er ihr die Handtasche, die er draußen fortwarf. Doch fand sich das in der Handtasche befindliche Portemonnaie nicht wieder. Da bei dem Liebeswerben bereits ein Stuhl zerbrochen war, so hatte die Anklage u. a. auf Notzuchtsversuch gelautet. Doch stellten sich die Vorgänge anders dar, so daß auch die Staatsanwaltschaft in diesem Punkte die Anklage fallen ließ. Der Antrag lautete wegen Beleidigung und Körperverletzung sowie Diebstahl auf 2 Monate und zwei Wochen Gefängnis. Der Angeklagte, der den Diebstahl energisch bestritt, im übrigen im wesentlichen geständig war, bat um milde Strafe. Das Gericht sprach ihn hinsichtlich versuchter Notzucht frei und ließ ihn wegen der Körperverletzung mit 100 RM. und wegen des Diebstahls mit 30 RM. Geldstrafe davonkommen.

Politische Rundschau

Leo Lewi Rex . . .

Wer zeichnete denn eigentlich im Vorjahre die Werbeplakate der belgischen Rexisten? Hieß der Mann nicht Leo Lewi? Gab er den von ihm gezeichneten Gesichtern nicht jüdischen Typus? Gewiß: Leo Lewi ist getauft. Dennoch denken wir uns allerlei, wenn er im Wochenblatt „Rex“ gegen diejenigen schreibt, die den Juden als Volksgenossen oder gleichberechtigten Mitbürger ablehnen. Und andere denken sich wohl ein ähnliches: die Dinasos sind gewiß im Bilde, wenn sie sich abseits von den Rexisten halten.

Rote Armee-Sektion „Mittelmeer“.

Die holländische Zeitschrift „Ons Volksbelang“ vom 1. 11. 36 beschäftigte sich mit der Ausbreitung der roten Armee über Europa. Demzufolge soll eine Sektion der roten Armee mit dem Standort Barelona errichtet werden. Von dort aus soll sie in Westeuropa jeder sogenannten „Volksfront“ zu Hilfe kommen, sobald diese zur bolschewistischen Revolution schreitet. An den Vorbereitungen zu dieser roten Sektion „Mittelmeer“ sind besonders der Jude Rosenberg, Sowjet-Gesandter in Madrid, und Wladimir Antonow Awsenko, sowjetischer Generalkonsul in Barcelona, beteiligt. Der letztere war im Zarenreiche Offizier und mußte 1907 wegen Teilnahme an einer Verschwörung flüchten. In der Ukraine bildete er aus Verbrechern und Abenteurern ein Heer. In der Umgebung seines „Hauptquartiers“, des Eisenbahnwagens Nr. 7, nicht weit von Charekow, türmten sich zu jeder Zeit die Leichen erschossener, nichtbolschewistischer Russen. Dieser Mann soll also die rote Sektion „Mittelmeer“ befehligen und zunächst die schon starke bolschewistische Tätigkeit in Nord-Afrika kräftig anfeuern.

Wer regiert in den Vereinigten Staaten?

Nach „Le Réveil du Peuple“, Paris (16/36) sind es hauptsächlich folgende 15 Juden, die die Politik der Vereinigten Staaten diktieren:

Louis Brandeis, Benjamin Cardoza, B. Cohn, Mordechai G. B. Ezekiel, Felix Frankfurter, A. Goldenweiser, S. Helman, D. Lilienthal, J. Lubin, N. N. Nargold, Henry Morgenthau, H. Nathan, D. Safirstein, J. J. Straß und J. Wolfsohn. — Eine der einflußreichsten Persönlichkeiten ist Frankfurter, Professor für Verwaltungsrecht an der Harvad-Universität.

Kommunismus marschiert in den Vereinigten Staaten.

Seit 1932 setzt man in Moskauer politischen Kreisen größte Hoffnungen auf das Vordringen des Kommunismus in den Vereinigten Staaten (vergl. das Buch von Elizabeth Dilling). Sehr klar spricht sich über diese Entwicklung „Industial Control Reports“ Nr. 171 vom 10. 10. 36 aus. Die amerikanischen Kommunisten arbeiten gern mit solchen harmlosen Schlagworten wie „Verteidigt demokratisches Recht!“ Etwas tiefer vermag man schon zu blicken bei solchen Prägungen wie „Kommunismus des 20. Jahrhunderts ist Amerikanismus“. In „The Beacon Night“ (Nr. 10, Seite 33) erklärte ein Kommunist ganz offen: „Wir sind im Vorgehen in Amerika wie überall in der Welt. Wir ruhen nicht eher, als bis die rote Flagge über dem Capitol weht. Wir durchsetzen die pazifistischen Organisationen, die Studentenverbände usw. usw.“

Vergreisung Englands.

Die Londoner Zeitschrift „Observer“ befaßte sich unlängst mit dem katastrophalen Geburtenrückgang in England.

Nach Schätzung von Fachleuten wird England in 25 Jahren in der Generation von 16 Jahren um ein Drittel kleiner sein als heute, in der Generation von 65 bis 74 Jahren entsprechend größer! „Kann eine Rasse noch länger die Verantwortung für ein Empire tragen, wenn ihre Stärke dauernd dahinschwindet?“, so fragt ein englischer Bevölkerungspolitiker in Ansehung der geschilderten Geburtenverhältnisse!

Turnen, Spiel und Sport

Handball

Jever Jugend gegen Jade Jugend 7:1 (3:1)

Jever drängt von vornherein und durch den Halblinken heißt es schon bald 2:0. Dann findet Jade sich auf dem schlüpfrigen Platz, doch bleiben Erfolge zunächst aus. Jade wird in der zweiten Halbzeit vollkommen in die Verteidigung gedrängt. Jevers Sturm zeigt ein schnelles und sicheres Zuspiel. Jevers Mittelläufer zeigte gutes Aufbauspiel. Der Halblinke hätte durch Ballabgabe mehr Erfolge erzielen können für seine Mannschaft.

Jever 1 gegen Jahn 1 1:6 (1:1)

Auf demselben Platz, nur noch etwas mehr aufgeweicht, spielten am Nachmittag die obigen Gegner. Jever muß für Torwart, Halblinken und Mittelstürmer Ersatz einstellen. Jahns Stärke lag vor allem in der Hintermannschaft, die förmlich an den gegnerischen Stürmern klebte. Dies fehlte bei den Jeveranern. Nach dem unentschiedenen Verlauf der 1. Halbzeit hat wohl niemand mit einer solchen Niederlage gerechnet. Jahn drängt zwar so, daß die Verteidiger sich im Mittelfeld aufhalten aber der glatte Boden vereitelt ein genaues Zuspiel und damit den Torschuß. Durch eine harte Entscheidung des Schiedsrichters muß Jevers linker Verteidiger das Spielfeld verlassen. Die Jeveraner, sichtlich beeindruckt durch die Hinausstellung ihres Spielers legen jetzt eine härtere Note in das Spiel, die die Jahner erwidern. Von Halbrechts fällt das 2. Tor für Jahn. Auf der Gegenseite nimmt Jahns Verteidigung die jeverschen Stürmer hart an. Ein Strafwurf bleibt aber aus. Jahns Halblinker nützt einen Strafwurf zum 3. Tor aus. Jever ist durch Jahns Erfolge aus dem Konzept gebracht. Das Spiel nimmt immer härtere Formen an. Geschickt täuschend kommt der Rechtsaußen frei zum Schuß und schießt unhaltbar zum 4. Tor ein. Jever drängt nochmals, aber vergebens. An der aufgerückten Verteidigung vorbei schießt der Halbrechte das 5. Tor. Ein Strafwurf wird durch den Halblinken zum 6. Tor verwandelt. Dann ertönt der Schlußpfiff und beendet dieses unschöne Spiel.

Christel Cranz siegt in Grindelwald.

nsd. Die deutsche Olympiasiegerin Christel Cranz feierte bei den alljährlich vom Schweizerischen Damenski-Klub in Grindelwald durchgeführten internationalen Abfahrtsrennen einen schönen Sieg. Nachdem die Freiburgerin schon am ersten Tage den Abfahrtslauf gewonnen hatte, gelang es ihr am Sonntag, auch im Torlauf die schnellsten Zeiten herauszuholen. Mit der Gesamtzeit von 90 Sekunden (44,4 und 45,6) für beide Gänge war sie schneller als die Schweizerinnen Minni von Arx-Zogg (98,4) und Erna Steuri (102,7). Mit 0 Punkten, der besten Wertungsnote, für den zusammengesetzten Lauf, wurde Christel Cranz überlegene Siegerin vor von Arx-Zogg mit 14,80 Punkten und Steuri 15,46 Punkten.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Der Führer und Reichskanzler hat dem Schriftsteller und Dichter Karl Heinz Strobl die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ministerpräsident Generaloberst Göring ist am Montagmorgen um 9.30 Uhr mit dem Sonderzug von Rom nach Neapel abgereist.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat angeordnet, daß die wehrpflichtigen deutschen Staatsangehörigen im Ausland, die dem Jahrgang 1917 angehören, im Frühjahr 1937 durch die deutschen Konsulatsbehörden für den Wehr- und Arbeitsdienst erfaßt werden.

Im „Observer“ stellt Garvin eindeutig fest, daß weder Deutschland noch Italien irgendwelche gebietsmäßigen Ansprüche an Spanien stellen und daß diese beiden Staaten lediglich der Festsetzung der Sowjets in diesem Lande sich widersetzen.

„Daily Herald“ veröffentlicht als erste englische Zeitung eine Unterredung mit **General Franco,** in der dieser in ähnlicher Weise wie in seinem Interview mit dem Vertreter von Havas die Ziele des nationalen Spaniens darlegt.

Auf einer Versammlung der **französischen Volksfront in Nizza** trat ein ehemaliger französischer Kommunist auf, der anschaulich über seine Erlebnisse als roter Söldner in Spanien berichtete.

Der Sonderberichterstatter des „Journal“ in Perpignan meldet am Montag weitere Einzelheiten über die tollen Zustände dieser von den Bolschewisten beherrschten Grenzstadt.

Der anarcho-syndikalistische Gewerkschaftsverband CNT. forderte in einer Rundfunkansprache an die **Madrider Bevölkerung** offen zum Ungehorsam gegen die bolschewistischen Gewalthaber auf.

Der Kreuzer „Emden“ ist am Montag zu einem offiziellen Besuch in dem Hafen von Yokohama eingetroffen.

———

Der dreifache Mord in der Joachimstraße aufgeklärt

dnb. Berlin, 16. Januar. **Wie berichtet, wurden vor einigen Tagen in der Joachimstraße 4 die Ehefrau Kalina, ein gewisser Schleebaum und ein gewisser Gleitze erschossen aufgefunden. Die umfangreichen, recht schwierigen Ermittlungen der Mordkommission führten schließlich zu der Feststellung, daß der Ehemann Kalina der Tat dringend verdächtig sei. Er wurde festgenommen, leugnete aber zunächst auf das hartnäckigste jede Beteiligung an der Tat und machte Angaben, die ihm nach und nach widerlegt werden konnten. Unter der Wucht des von der Mordkommission zusammengetragenen Beweismaterials mußte sich schließlich Kalina zu einem Geständnis bequemen.**

Als Motiv zur Tat gibt er schwere eheliche Streitigkeiten, außerdem den von ihm nicht gewünschten Lebenswandel seiner Frau an.

Versicherungsskandal in Warschau

dnb. Warschau, 16. Januar. Auf Antrag des **staatlichen Kontrollamtes** für das Versicherungswesen wurde in Warschau eine Untersuchung gegen die Versicherungsgesellschaft „Europa“ durchgeführt. Auf Grund der hierbei festgestellten **Mißstände und Unregelmäßigkeiten** wurden acht Personen verhaftet.

Wie die Warschauer Presse meldet, soll die Angelegenheit der Gesellschaft „Europa“, über die Einzelheiten noch nicht vorliegen, nicht weniger sensationell sein als die Angelegenheit der österreichisch. Versicherungsgesellschaft „Phönix“

:: „Oh, diese Kundinnen!“

Gehilfe: „Frau Piepenbrink beklagt sich, ihre Photographie sei nicht ähnlich.“

Photograph: „Nicht ähnlich? Sie sollte dankbar sein!“ (Pulgarcito.)

:: Bestätigt.

Meister: „Wenn Sie glauben, Sie haben einen Esel vor sich, so kommen Sie bei mir gerade recht!“ („Hummel.“)

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

(Ausgabeort Bremen.)

Dienstag, 19. Januar: Bei Winden aus Süd bis Südwest wolkig bis bedeckt, zeitweise Niederschläge, Temperaturen über dem Gefrierpunkt.

Briefkasten

⊡ **K. R.** Man trennt richtig nach Sprechsilben: Kö-ni-gin, Kon-to-ri-stin, Schnei-de-rin. Zu der Nachsilbe „in“ gesellt sich bei der Trennung stets der vorangehende Mitlaut. Die Trennung König-in, Kontorist-in usw. ist also falsch.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 12. 36: 4253. Pl. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Eine Ehetragödie

Von Rudolf Huch.

Es ist mehr als 40 Jahre her, ich darf wohl darüber sprechen. Zu meiner Anwaltsklientel gehörte ein Mann, der seiner Nase wegen unverheiratet geblieben war. Ich habe nie wieder eine solche Nase gesehen. Sie war formlos, ungeheuerlich groß und dick und schillerte tiefrot und dunkelblau. Tragisch war, daß der Mann nichts weniger als ein Trinker war. Die Nase mußte die Folge einer fehlerhaften Zusammensetzung oder einer Stockung des Blutes sein. Er war ein fleißiger, solider Tischlermeister, hatte eine gute Einnahme, besaß in seinem Dorf ein eigenes Haus und war ein herzensguter Mensch. In jeder Hinsicht war er also eine gute Partie bis auf seine entsetzliche Nase, und er war sich dieses Leidens, wie man hier wohl sagen darf, bewußt.

Als er mir aber einmal die Einziehung einer Forderung übertrug, blieb er nach Erledigung des Geschäftlichen noch sitzen, lächelte unverschämt in sich hinein und hatte offenbar etwas auf dem Herzen. Schließlich kam er damit heraus: „Habe mich also doch noch verlobt!"

Nun, das freute mich wirklich.

„O, eine schöne, junge Frau! Sie sollen sie kennenlernen!"

Nun, damit war ich auch einverstanden. Ich war 28 Jahre alt, warum sollte ich nicht eine schöne, junge Frau kennenlernen?

Es ist nicht dazu gekommen. Acht Tage nach der Hochzeit trat er wieder bei mir ein. Diesmal saß er schon zu Beginn schwelgend vor mir, aber gar nicht mehr verschämt. Die blauen Augen blickten trübe, die Wangen waren blaß, die Nase stach grell dagegen ab. Es war eine starke, aber an sich nicht üble Farbenwirkung, nur hätte es nicht ein menschliches Gesicht sein müssen. Nach bangen Minuten kam es heraus: „Ich hab' es ja gewußt, ich hab' es ja gewußt! Aus Liebe hat sie mich ja nicht genommen!"

Hm?

„Ja, nun will sie nicht mit mir in einer Kammer schlafen!"

„Acht Tage nach der Hochzeit? Das ist allerdings ein starkes Stück!"

„Ach nein, so ist das ja gar nicht gewesen. Sehen Sie, ich hatte die Kammer ganz insgeheim neu eingerichtet, alles tip top, bin ja selbst Fachmann. Ordentliche Marmorplatten über den Waschtischen —"

„Alle Hagel!"

„Oder wenigstens Holzplatten, die ich so angemalt hatte, daß sie von weitem wie Marmor aussahen. Wie ich nun mit ihr nach Hause komme, wir haben eine kleine Feier gehalten, und zeige ihr das und denke, sie ist vor Freude außer sich, können Sie sich denken, was sie gesagt hat?"

Ich mußte gestehen, daß ich dazu außerstande war.

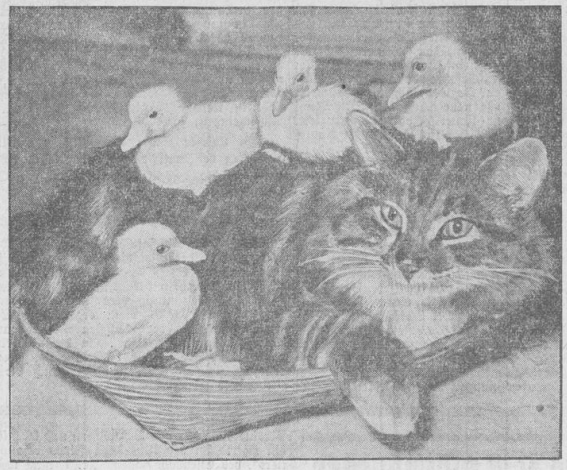
„Nein, Herr Rechtsanwalt, das können Sie sich nicht denken, das kann sich überhaupt niemand denken. Da sagt sie: Du hast dir doch nicht eingebildet, ich würde mit dir in einer Kammer schlafen?"

Die Voraussetzung beider Teile hatte sich mithin als irrig herausgestellt, denn das war es allerdings, was er sich eingebildet hatte. Was sie sich bei der ganzen Sache gedacht hat, weiß ich freilich nicht, wahrscheinlich aber doch, seine Gutherzigkeit würde so weit gehen, daß sie an seiner Seite ein behagliches Leben ohne eheliche Pflichten führen könnte. Das eben war ein Irrtum, ich wurde beauftragt, auf Scheidung zu klagen.

Die Schwierigkeit war der Beweis, denn Eideszuschiebung ist in Scheidungsprozessen unzulässig. Nun bestand aber im Lande Braunschweig ein sehr praktisches Gewohnheitsrecht. In Fällen wie diesem hatten sich ein Beamter der Gemeinde und der Pfarrer zu dem renitenten Teil zu begeben und ihm sein rechtswidriges Verhalten klarzumachen. Blieb das ohne Eindruck, so hatte man Zeugen. Ich schrieb also an den Pastor und an den Vorsteher der Gemeinde, und sie haben der jungen Frau denn auch pflichtgemäß zugesetzt, aber ohne Erfolg. „Geben Sie sich doch keine Mühe", hat sie gesagt. „Wie können Sie denken, ich würde mit dem Mann in einer Kammer schlafen!" Die Ehe wurde geschieden, und die Schönste mußte das Haus verlassen.

Eine Dame, der ich die Begebenheit erzählt habe, meinte freilich, das wäre keine Tragödie; aber Damen können die Tragik wohl nicht so recht nacherleben.

Mieze vertritt die Entenmutter.



In Seattle (USA) hat eine Katze mehrere Entenküken angenommen, die von ihrer „Rabenmutter kurz nach dem Ausschlüpfen verlassen wurden. Mieze macht es den jungen Enten bequem, und sie sind ihrerseits mit dem warmen Plätzchen auf dem Rücken der Katze besonders einverstanden.

Weltbild (M).

Neben dem Amtstierarzt sind sämtliche Tierärzte des Amtsbezirks Friesland zur Blutprobeentnahme zum Zwecke der Bekämpfung des seuchenhaften Verkalbens (Banginfektion des Rindes) zugelassen.

Jever, den 12. Januar 1937.

Der Amtshauptmann: I. V. Dr. Drückhammer.

Kohlen

sowie sämtliche Brennmaterialien liefert

Fernsprecher 406 **Aug. Jaritz** (am Bahnhof)

Suche einen **Bäckerlehrling** mit guter Schulbildung. Antritt im April. Fr. Dimmen. Bäckermeister, Rüstersiel.

Verkaufe junge **hochtr. Kuh** Zielens. Erich Röver.

Gutes Kuhkalb verkauft Rüstersiel. Ernst Namken.

Verkaufe **Läuferschweine** zirka 3/4 Zentner schwer. Friedr.-Aug.-Groden H. Behrens.

Erbitte Angebote in **Januar/Februar kalbenden jungen und mitteljährigen Kühen u. Beestern** A. Popken, Fedderwarden

Bullkalb zu verkaufen Eilt Gerdes. Medernser-Alten-Deich.

Hochtr. Rind zu verkaufen. Moorwarfen 21. Ad. Dirks.

2 leere Zimmer zu vermieten. Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

Suche auf ein Jahr **250 RM.** gegen Zinsen anzuleihen. Angebote mit Bedingungen unter S. H. 117 an die Gesch. d. Bl.

Zum 1. März 1937 landwirtsch. **Gehilfin** gesucht, wegen Verheirat. d. jetzigen. Antonsbausen, Frau Müller. Rüstringen, Kirchreihe 82.

Frau od. Mädchen 1 bis 2 mal wöchentlich, gesucht. Angeb. u. A. L. 231 a. d. Gesch. d. Bl.

Gesucht ein solides bürgerl. **Mädchen** für Haushalt und Geschäft. **Bahnhofsgaststätte Wilhelmshaven**

Umständehalber auf sofort oder später ein ordentliches, ehrliches **junges Mädchen** für Haushalt und zum Bedienen im Wartesaal 2. Klasse gegen Gehalt gesucht. D. Th. Albers, Reichsbahnwirt

Gesucht zum 1. Februar **jg. 3/4-Tag-Mädchen** Elisabethuer. Behrens

Wintersoppen mit Falten und Mufftaschen 9.— 13.50 16.50 22.50 RM

Wintermützen Herren 2.50 1.95 Knaben 2.40 1.65

Ohrenschützer Paar 0.40

Rickelef Stenkirchen-Mitt

Suche Grünkohl und Porree anzukaufen H. Lampe, Jever. Rosenstraße 21. — Tel. 607.

Kriegerkameradschaft Schortens

Unser diesjähriges **Wintervergnügen** findet am 6. Februar bei Eilts in Schortens statt. Sämtliche Kameraden nehmen am Dienstag, 18. d. M., abends 8 Uhr an der **Veranstaltung bei Eilts in Schortens** teil.

Der Kameradschaftsführer.

Sillenstede. Kriegerkameradschaft .- Bürgerverein.

Gemeinschaftliches Wintervergnügen am Sonnabend, dem 23. Januar beim Kameraden Büsing. Zur Aufführung gelangt das plattdeutsche Theaterstück: **„Snieder Nörig" — Speeldäl Jever.** Anschließend **Danz.** Kassenöffnung 7.30 Uhr. Große Verlosung. Es laden freundl. ein **die Vereinsführer, Heinr. Büsing.**

Da lachen die Hühner

über die schwarze Nachahmung ihrer Eier, von einem dummen Huhn kann man schließlich nicht mehr verlangen. Am besten lacht bekanntlich der, der zuletzt lacht, am Ende des Winters, wenn er festgestellt hat, daß mit den aus erstklassigem, reinem Anthrazit hergestellten Anthrazit-Eierbriketts eine erkleckliche Ersparnis herauszuholen ist, von den Annehmlichkeiten des Dauerbrandes ganz zu schweigen!

DARUM BRENNT RUHR-ANTHRAZIT **Eierbriketts**

Wir suchen anzukaufen **schwere 2- bis 3kalbige hochtr. Kühe sowie schwere hochtrag. Rinder** Abnahme nächste Woche. Angebote an **Schlacht-, Zucht- u. Nutzvieh-verwertung „Friesland" e. G. m. b. H., Jever i. O. Fernruf 668.**

Ia **Insektenpulver** 1/2 kg 1.40 RM. **Viehreinigungs-Pulver** Bargums in Dosen **Viehlebertran** empfiehlt **J. H. Cassens**

Krankheitshalber auf sofort **Hausgehilfin gesucht** Jever. Frau Tammen. Neuer Markt, — Tel. 484.

Versammlungen zur Erzeugungsschlacht

Ortsbauernschaften **Waddewarden und Westrum.** Am 20. Januar, 14.30 Uhr Hofbesichtigung bei Ammen Meents, Canarienhausen. Redner: Oberlandwirtschaftsrat **Schuster, Oldenburg.**

Ortsbauernschaft **Hohenkirchen.** Am 22. Jan., 17 Uhr Hofbesichtigung bei BBF. Joh. Janßen, Funnens, anschl. Versammlung bei Gastwirt Jürgens. Redner: Tierzuchtdirektor **Hüttinger, Jever.**

MTV. **Turnen am Dienstag fällt aus.** Die Mitglieder werden aufgefordert an der Aufführung „Schwiegersöhne" am Dienstagabend im Erb möglichst restlos teilzunehmen.

Hooksiel Preisskat am Sonnabend, dem 23. Januar. Es ladet ein **E. Egts.**

Sicher wirkendes Viehstreupulver für 4 Stck. Großvieh 1.03, 8 Stck. 1.63, 16 Stck. 3.15 erhalten Sie in der **Kreuz-Drogerie**

Strauchbesen Ia Ware empfiehlt **J. H. Cassens**

Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe.

Unser Kollege **Heinrich Meyer** Kaisershof, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Zur Einäscherung finden sich die Mitglieder am Dienstag, in Wilhelmshaven, Friedenstraße, ein.

Plötzlich und unerwartet verschied unser Liebling

Annemarie Rinelde

im zarten Alter von 10 Tagen.

In tiefer Trauer: **Johs. Lünemann und Frau** Anneliese geb. Springer.

Jever, den 17. Januar 1937. Sellostraße 40.

Beerdigung findet am Mittwoch, dem 20. Januar, nachm. 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Statt jeder besonderen Mitteilung.

Heute mittag um 2 Uhr verschied sanft nach langem Kranksein unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter meine liebevolle Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Ulrike Janssen geb. Borchers

in ihrem 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer: **Die Kinder.**

Ulsenburg, Warfreihe, Kleiburg, 17. Januar 1937.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 21. Januar nachm. 3 Uhr auf dem Friedhof in Waddewarden statt.

Statt Karten

Am Freitag, dem 15. d. M. verstarb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, der Kinder treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel **der Gastwirt**

Heinrich Meyer

im besten Mannesalter von 43 Jahren.

Dies bringt tiefbetrübt zur Anzeige: **Gerhardine Meyer** geb. Tönjes **nebst Kindern u. Angehörigen.**

Kaisershof bei Horumersiel.

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 19. d. M. in Wilhelmshaven, Friedenstr., um 3 Uhr statt. Abfahrt vom Sterbehause um 1.30 Uhr.

Für die uns bewiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren innigsten Dank. **Frau Borchers Wwe. und Sohn**

Clevernsersietwendung.

Für die überaus herzliche Teilnahme bei dem schweren Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, der SA., den Fußballfreunden, Arbeitskameraden sowie Herrn Pastor Riechelmann für seine trostreichen Worte am Grabe unseren **herzlichen Dank.**

Frau Sophie Werner Wwe. und Kinder.

Klosterneuland, den 14. Januar 1937.

Rundfunk.

Dienstag, den 19. Januar 1937

Deutschlandsender

06.00 Glockenspiel, Morgenruf
06.30 Konzert
07.00 Nachrichten
10.00 Aus aller Welt
10.30 Fröhlicher Kindergarten
11.15 Deutscher Seewetterbericht
11.30 Der Bauer spricht - Der Bauer hört
12.00 Konzert
12.55 Zeitzeich. 13.00 Glückwünsche
14.00 Allerlei - von Zwei bis Drei
15.00 Wetter, Börse, Programm
15.45 Aurelano Bertile singt
18.00 Musik am Nachmittag
17.50 Das deutsche Lied
18.20 Politische Zeitungsschau
19.00 Guten Abend, lieber Hörer
19.55 Die Ahnentafel
20.00 Nachrichten
20.15 Querschnitt durch den Reichsparteitag der Ehre 1936
22.00 Wetter, Presse, Sport
22.30 Eine kleine Nachtmusik
22.45 Deutscher Seewetterbericht
23.00-22.00 Zum Tanz

Reichssender Hamburg

06.15 Weckruf — Morgenspruch Gymnastik
06.30 Konzert
07.00 Wetter, Nachrichten
08.00 Wetter - Allerlei Ratschläge
10.00 Wir machen Plattdütsch
10.30 Glückwünsche
10.45 So zwischen Elf und Zwölf
11.45 Meld. der Binnenschiffahrt
12.00 Musik zur Werkpause
13.05 Umschau am Mittag
13.15 Konzert 14.00 Nachrichten
14.20 Musikalische Kurzweil
15.00 Schiffahrtsfunk
15.20 Alte Kammermusik
16.00 Musik
17.05 Bunte Stunde
17.50 Das deutsche Lied
18.20 Kleines Zwischenspiel
19.00 Oskar Joost spielt
19.45 Feldscher im Dienst
20.00 Nachrichten
20.10 Ja, die Liebe . . . . !
22.00 Nachrichten
22.30-24.00 Tanz- u. Volksmusik

Landesbibliothek Oldenburg

Die Juden in Newyork

Eine amerikanische Tragödie.

Der große Boykott-Feldzug, der unter Führung des berüchtigten Hekers Samuel Untermeyer und des jüdischen Newyorker Bürgermeisters La Guardia gegen Schmeling und gegen die Austragung der Boxweltmeisterschaft am 3. Juni eingesetzt hat, lenkt die Aufmerksamkeit wiederum auf die Stellung des Judentums in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Da die Juden im allgemeinen das Licht der Oeffentlichkeit scheuen und ihre Geschäfte am liebsten hinter den Nebel der Anonymität verbergen, ist es nicht leicht, für den Einfluß und die Bedeutung des Judentums in Amerika genaue Ziffern und Belege anzuführen. Die Kinder Israels fanden bei ihrem Eindringen in die Neue Welt besonders günstige Verhältnisse vor, die es ihnen erlaubten, eine Erörterung des Judenproblems unter den amerikanischen Bürgern weitgehend zu verhindern. Erst die Ereignisse in Deutschland haben die Yankees zum Nachdenken angeregt, obgleich die jüdische Kontrolle der öffentlichen Meinung es natürlich nicht versäumte, die nationalsozialistische Politik in völlig verzerrter und lügenhafter Form durch Presse, Film und Funk darstellen zu lassen. Immerhin ist man aufmerksam geworden und einige kluge Amerikaner, die sich die Freiheit des Denkens bewahrt haben, mögen vielleicht auch die Geschichte ihres Landes um Rat fragen und an die Mahnreden ihres großen Staatsmannes Benjamin Franklin zurückdenken. Im Jahre der Begründung der Union, 1789, sprach Franklin im amerikanischen Kongreß:

„Die Vereinigten Staaten von Amerika haben einer größeren Gefahr zu begegnen als jener, die sich in der römischen Kirche birgt. Diese größere Gefahr, Gesellsmen, ist der Jude! . . .

Wenn Ihr diese Leute in der vorliegenden Verfassungsurkunde aus den Vereinigten Staaten nicht ausschließt, dann werden sie in weniger als 200 Jahren in solcher Menge hereingeschwärmt sein, daß sie das Land beherrschen und aufzehren,

in unsere Regierungsform abändern werden, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unser Vermögen hergegeben, unsere Freiheit aufs Spiel gesetzt und unsere besten Gedanken gesammelt haben. Wenn Ihr diese Leute nicht ausschließt, dann werden Eure Nachkommen diejenigen sein, die draußen auf den Feldern arbeiten müssen, um den Anderen den Gewinn zu liefern, während diese Anderen in den Kontoren sitzen und ihre Hände vergnügt reiben werden. Ich warne Euch, Gesellsmen: Wenn Ihr die Juden nicht für alle Zeiten ausschließt, dann werden die Kinder Eurer Kinder Euch in Euren Gräbern verwünschen!"

Die **Prophezeiung Franklins**, im Augenblick der Staatsgründung gegeben hat sich schon heute, noch nur 150 Jahren, **in der furchtbarsten Weise erfüllt.** In welchem Maße die Juden gerade in der neueren Zeit nach Amerika geströmt sind, geht daraus hervor, daß die Zahl der Juden in den USA. im Jahre 1907 etwa 1,78 Millionen, im Jahre 1917 schon 3,39 Millionen, heute aber an die 5 Millionen beträgt. Das ist eine Zunahme von mehr als 30 Prozent allein in den letzten zwanzig Jahren während die Gesamtbevölkerung Amerikas im gleichen Zeitraum nur um etwa 16 Prozent stieg. Ueber 80 Prozent dieser 5 Millionen Juden leben in Städten von über 100 000 Einwohnern. Mehr als die Hälfte sämtlicher amerikanischer Juden aber ist in Newyork ansässig. Das heißt, daß die Einwohnerschaft dieser Riesenstadt ungefähr zu einem Drittel jüdisch ist. Man kann sich also leicht vorstellen, welche Wirkung ein jüdischer Boykottfeldzug in Newyork haben muß. Dabei gelten die vorhin genannten Zahlen nur für jene Personen, die einen unzweifelhaft jüdischen Namen haben oder sich zur mosaischen Konfession bekennen. Daneben gibt es aber zahllose Juden, die christlich klingende Namen tragen, die getauft oder arisch verippt sind. Eine genaue Aufstellung läßt sich, wie gesagt, nicht geben, da das Judentum alle derartigen Untersuchungen verhindert, totschweigt oder verfälscht. So sind auch die obigen wie die folgenden Angaben einem Artikel in der bekannten amerikanischen Zeitschrift „Fortune" entnommen, der zu dem ausdrücklichen Zweck geschrieben wurde, die Harmlosigkeit des amerikanischen Judentums darzutun und der aufkommenden antisemitischen Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Quelle ist also bestimmt unverdächtig. Trotzdem kommt in dieser gefärbten Darstellung der überwältigende Einfluß des Judentums klar zum Vorschein. Die Juden kontrollieren beispielsweise 50 bis 90 Prozent des Handels mit Wolle, Seide, Baumwolle und ähnlichen Erzeugnissen, sie besitzen drei von den führenden Zigarrenfabriken, und ungefähr die Hälfte der Brennereien. Die Filmproduktion ist fast ausschließlich in jüdischen Händen, während Rundfunk und Theater ungefähr zu 50 Prozent unter jüdischer Kontrolle stehen. In Newyork sind 35 bis 50 Prozent aller Juristen Juden und ungefähr 33 Prozent der Aerzte. Dagegen meint „Fortune", daß der jüdische Einfluß auf das Verlagswesen, auf die Großfinanz, auf die Schwerindustrie und die Landwirtschaft ziemlich belanglos sei. Diese Behauptung stimmt jedoch mit den Tatsachen nicht überein. Wenn auch zahlenmäßig das Judentum in einigen geistigen und wirtschaftlichen Berufen nicht so sehr verbreitet ist, so hat es doch fast alle Schlüsselstellungen besetzt, und übt damit indirekt eine fast absolute Herrschaft auf allen wichtigen Lebensgebieten aus. Denn gerade Newyork, wo die Juden alle ausschlaggebenden Posten besetzt halten, ist das Nervenzentrum des ganzen Landes, von hier geht der bestimmende geistige und wirtschaftliche Einfluß aus. In Newyork befinden sich die größten Rundfunkgesellschaften, in Newyork wird das amerikanische Theater gemacht, in Newyork redieren die Zeitungskönige, welche die öffentliche Meinung Amerikas beherrschen, in Newyork sitzen die Geldfürsten, die Bankiers, die Trustmagnaten, die Händler und Makler, die den größten Teil des amerikanischen Wirtschaftsapparates in Händen halten. Und alle diese Unternehmungen, mit Ausnahme gewisser Schwerindustrien und Banthäuser, werden von Juden beherrscht oder beeinflußt.

Um auch eine unbeeinflußte Stimme aus USA. zu hören, geben wir noch einige Prozentzahlen des jüdischen Anteils wieder, welche die amerikanische Wirtschaftszeitschrift „Publicist Economist" veröffentlicht. Diese Zahlen unterscheiden sich wesentlich von den Angaben, die in der „Fortune" gemacht wurden. Sie dürften aber ungefähr das richtige Verhältnis zwischen jüdischem und nichtjüdischem Besitz in der Union treffen: Zeitungsverleger 97 Prozent, 97 Proz. Rundfunkwesen 99 Prozent, Film und Theater 100 Proz., Freie Berufe wie Aerzte, Rechtsanwälte, Journalisten 76 Proz., Exporthandel 90 Proz., Grund und Boden 62 Proz., Finanzwesen 98 Proz., Bekleidungswirtschaft 99 Prozent, Telephon 82 Proz., Verkehrswesen 72 Pr., Lebensmittelbranche 69 Proz., Schwerindustrie 87 Prozent und Massenartikelfabrikation 83 Prozent. Diese Ziffern umfassen natürlich nicht allein den direkten jüdischen Besitz, sondern auch jene Produktion, die von Juden irgendwie kontrolliert wird. Sie geben aber eine ungefähre Vorstellung von der fast unbeschränkten Herrschaft, deren sich die Israeliten in den Vereinigten Staaten erfreuen. Die amerikanische Tragödie, die Benjamin Franklin einst seherisch vorausgesagt hat, rollt ab . . .

Knochensammlung bringt Gewinn!

In einer Knochenverwertungsfabrik: Die gesammelten Knochen durchwandern verschiedene Arbeitsgänge, bei denen vielfältige Nebenprodukte wie Knochenfett, Knochenleim und Knochenmehl gewonnen werden. Um die Knochenabfälle zu erfassen, wurde durch die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung in Berlin eine ständige Knochensammlungsaktion eingeführt. Jeden Dienstag und Freitag gilt in allen 700 Schulen Berlins die Parole: Knochen abliefern!"

Weltbild (M).

Gebt der Hitler-Jugend

Heime

Verwertung von Altmaterial

dnb. **Berlin**, 15. Januar. Wie bereits in einer Pressenotiz vom 30. 11. 1936 bekannt gegeben wurde, hat der Leiter der Geschäftsgruppe Rohstoffbearbeitung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Göring Walter Köhler, die Gauleitung der NSDAP. mit der Erstellung einer den jeweiligen örtlichen Bedürfnissen angepaßten Organisation zur Erfassung der in den Haushaltungen anfallenden Alt- und Abfallstoffe (Rohprodukte) beauftragt.

Die entsprechende Anordnung vom 26. 11. 1936 wurde bisher nicht veröffentlicht, da in Anbetracht der Schwierigkeit der raschen Erfassung von insgesamt 17 Millionen Haushaltungen in wenigen Wochen den Gauleitungen Zeit für die organisatorische Vorbereitung gelassen werden mußte.

Nachdem jetzt die vorbereitenden Arbeiten im großen und ganzen abgeschlossen sind, werden die Gauleiter der NSDAP. bzw. ihre Beauftragten, soweit noch nicht geschehen, demnächst die für ihr Gaugebiet getroffenen Einzelregelungen bekanntgeben.

Aus diesem Grunde wird hiermit der Wortlaut der mit Anordnung vom 26. 11. gegebenen Richtlinien veröffentlicht:

1. Die Aktion muß unter allen Umständen im beständigen engsten Einvernehmen mit dem bereits bestehenden nichtjüdischen Rohproduktenhandel durchgeführt werden.

2. Die Aktion muß dahin zielen, eine regelmäßige Sammeltätigkeit einzurichten. Einmalige oder von Zeit zu Zeit veranstaltete Sammelaktionen haben zu unterbleiben.

3. Keinesfalls dürfen für die Durchführung der Aktion neue Anschaffungen, insbesondere Materialneuanwendungen, die über die normalen Bedürfnisse des Rohproduktenhandels hinausgehen, gemacht werden.

4. Keinesfalls darf zur Durchführung der Aktion ein besonderer neuer Verwaltungsapparat geschaffen werden.

5. Soweit eine Tätigkeit für die verwaltungsmäßige Durchführung der Aktion von einzelnen Bg. geleistet werden muß, erfolgt diese ehrenamtlich.

Die Sammeltätigkeit des Rohprodukenhandels dagegen erfolgt auf gewerbl. Grundlage. Der Rohprodukenhandel zahlt und erhält also Vergütungen wie üblich.

6. Die Sammelaktion bezieht sich nur auf Haushaltungen. In gewerbl. Betrieben wird im Rahmen dieser Aktion nur auf Wunsch des Betriebsführers gesammelt.

Gesammelt werden folgende Produkte:

a) Lumpen aller Art, z. B. Haushscheiderabfälle, alte Teppiche, Läufer, Vorhänge, verbr. Wäsche, Kleidungsstücke, Strümpfe, Wäsche u. Strickachen, Abfälle aus Wolle, Leinen, Jutesäcke u. Juteverpackungsmaterial, Bundfadenreste, Scheuerlappen jeder Art, Putzwolle usw.

b) Alte ausgeschiedene Gegenstände und Abfälle aus Kupfer, Bronze, Messing, Aluminium, Nickel, Blei, Zinn, Zink, z. B. Messinghähne, alte

Das große Australien-Geheimnis

Roman von Wolfgang Marken

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardicke, Leipzig C 1

7) (Fortsetzung.)

Plötzlich sagte Sir Kent:: „Ich habe die Tage benutzt, um inzwischen Auskünfte über Frank einzuziehen. Ich habe festgestellt, daß er als Heizer eines kleinen Frachtdampfers aus Australien gekommen ist, und zwar hat man ihn von Derby aus mitgenommen. Dort schien er schon ein kranker Mann gewesen zu sein, denn die Auskunft lautet dahin, daß der Kapitän beim Anblick Franks keine Lust hatte, ihn als Kohlentrimmer mitzunehmen. Scheinbar gelang es ihm aber doch, ihn zu überreden, und er hat die Heimreise als Kohlentrimmer bis Hull mitgemacht. Er wurde unterwegs krank und war scheinbar den Mißhandlungen der Mannschaft und vielleicht des Kapitäns in stärkstem Maße ausgesetzt. In Hull setzte man ihn kurzerhand an Land, und er hat sich bis hierher als kranker Mann durchvagabundiert. Sie kennen die Geschichte, die mich mit dem Hause Lester verbindet, Herr General?"

„Ja." entgegnete Tammerfoot knapp.

„Sie werden daher begreifen, daß ich ein Interesse habe, festzustellen, wo sich Monica Lester, meine Frau, befindet."

„Das Interesse ist durchaus verständlich, Sir Kent."

„Mister Klaarenborn will nach Australien. Sie selbst haben die gleiche Absicht, darf ich darum eine Bitte aussprechen, Sir Tammerfoot?"

Gespannt sah der General auf den ehemaligen Generalagenten und nickte.

„Wenn Sie nach Australien reisen mit Mister Klaarenborn, dann bitte ich Sie, meine Tochter mitzunehmen und dort in Derby, der australischen Küstenstadt, Nachforschungen nach Frank anzustellen. Ich nehme an, daß Sie dort die Spur finden werden, die zu Monica führt."

Der General war grenzenlos überrascht, und Sir Kent bemerkte es.

Mit feinem Lächeln fuhr er fort: „Sie wundern sich, Sir Tammerfoot. Sicher hat man Ihnen ein ganz falsches Bild von mir gegeben, hat Ihnen erzählt, daß ich meine Tochter wie eine Gefangene hälte. Es ist nicht an dem. Ich weiß, daß Heli seit langem wünscht, einmal in die Welt zu reisen, und ich möchte ihr gern diesen Wunsch erfüllen. Ich selbst kann nicht mit ihr reisen, denn ich bin krank. Es gibt wenig Menschen, zu denen ich Vertrauen habe aber zu Ihnen, Sir Tammerfort", ganz bedeutungsvoll sah er ihn dabei an, „zu Ihnen habe ich alles Vertrauen, und wenn ich Sie bitte, als den künftigen Chef des kanadischen Erkundungsdienstes, dort in Derby Nachforschungen zu halten, so tue ich es, weil ich Ihnen alle Fähigkeiten zutraue. Ich habe auch alles Vertrauen zu Mister Klaarenborn, aber der ist jünger, er besitzt nicht die Erfahrung des Alters, aber er wird Ihnen bestimmt eine gute Hilfe sein. Ihnen und Mister Klaarenborn vertraue ich meine Tochter gern an."

„Ihr Vertrauen ehrt mich, Sir Kent. Aber haben Sie für den Fall disponiert daß ich nicht von Australien nach England zurückkehre, sondern von dort aus über den Großen Ozean zurück nach Vancouver reise?"

„Jawohl, Sir Tammerfoot, das habe ich auch schon in meine Rechnung gestellt. Heli wird dann mit Mister Klaarenborn die Besitzungen Sir Lesters aufsuchen und nach wenigen Monaten, wenn Mister Klaarenborn seine Aufgaben erfüllt hat, mit ihm zurückkehren. Können Sie also meiner Bitte entsprechen, Herr General?"

Prüfend und durchdringend ruhten die Augen des großen Geheimagenten auf Sir Tammerfoot. Da streckte ihm der General die Hand entgegen und sagte: „Es soll mir eine Freude sein!"

*

Sir Kent ließ seine Tochter rufen und fragte sie ohne jede Einleitung: „Möchtest du einmal eine große Reise unternehmen, Heli?"

Die Augen des Mädchens leuchteten froh auf, und sie nickte hastig. „O ja, gern, Papa!"

„Gut, in zehn Tagen verlassen General Tammerfoot und Mister Klaarenborn England, um sich nach Australien zu begeben. Sie werden das Flugzeug der Holländisch-Indischen Aerogesellschaft benutzen, und wenn du Lust hast, kannst du sie begleiten."

„Ich möchte sehr gern, Papa, aber . . . kommst . . . du nicht mit?"

„Nein," entgegnete Sir Kent ruhig. „Du weißt, daß meine Gesundheit sehr zu wünschen übrig läßt. Ich muß mich wegen meines Leber- und Gallenleidens schonen. Du müßtest also zusammen mit diesen beiden Herren reisen. Wirst du das?"

„Ach ja," rief sie glücklich.

„Und du fürchtest dich auch nicht vor einer so langen Luftreise?"

„Nein, nein," sagte sie ruhig, „wenn andere mit dem Flugzeug reisen, kann ich es auch. Warum soll ich mich fürchten? Wenn es mir bestimmt ist, kann mir auch auf der Erde etwas passieren."

„Gut, mein Kind, ich sehe, ängstlich bist du nicht. Richte dich also ein, daß du in zehn Tagen die große Luftreise antreten kannst. Ein gutes halbes Jahr wirst du mindestens unterwegs sein."

Man kann sich vorstellen, wie unsagbar glücklich das Mädchen war.

Der General verließ mit dem Wagen Schloß Rydiome. Sir Kent stand oben am Fenster und sah, wie sich das Auto langsam in Bewegung setzte.

Ein hohnvolles Lächeln lag um seinen Mund, und leise sagte er zu sich: „Dieses Mal wird der Fuchs ins Garn laufen. Das hast du nicht erwartet, Sir Dave Tammerfoot."

2.

„Schon zu Ende?"

Heliane Kent war es, die jetzt diese Frage stellte. Sie sah zum Fenster des Flugzeuges hinaus. Unter ihr lag Batavia in seiner ganzen Buntheit und Schönheit.

„Ja, Miß Heliane," lachte der General, „diese schöne Fahrt ist nun zu Ende. In wenigen Minuten werden wir landen und wieder festen Boden betreten. Aber es scheint Ihnen gar nicht zu passen?"

„Die Fahrt war außerordentlich schön. Ach, ich habe mir die Welt immer schon als ein großes Wunder vorgestellt, aber sie ist noch größer, noch schöner."

„Ja, aber Miß Heliane," entgegnete der General nachdenklich, „unten ist auch . . . sehr viel Schmutz."

„Ist das nicht ganz natürlich," sagte das Mädchen einfach. „Wenn es regnet, dann gibt es auch auf den Straßen Schmutz, gibt es häßliche Pfützen. Das ist doch nicht festsam, und wir wundern uns doch auch nicht darüber."

„Wohl wahr, Miß Heliane," wandte jetzt Momme Klaarenborn ein. „Wir sind gewöhnt zu sagen, es ist nicht das Gold, was glänzt, aber es wäre auch richtig zu sagen, es ist nicht alles Schmutz, was so aussieht, sondern das, was wir Schmutz nennen, ist oft eine ganz wertolle Sache."

„Ich zweifle nicht daran, lieber Klaarenborn," sagte der General, „aber wir wollen jetzt unsere philosophischen Debatten abbrechen, denn wir stehen am Ende der Fahrt."

„Am Ende?" fragte Heliane erstaunt. „Ich denke, wir fahren weiter nach Koepang auf der Insel Timor?"

„Allerdings, das werden wir tun, aber nicht heute. Erst werden Sie ein wenig ausruhen müssen, Miß Heliane. Morgen zeigen wir Ihnen die schöne Stadt Batavia, machen mit dem Auto ein paar Ausflüge in die schöne Umgebung, und übermorgen reisen wir weiter nach Koepang."

„Und dann ist Schluß mit der Fliegerei?" fragte Heliane lustig.

„Wahrscheinlich ja! Derby werden wir vielleicht nur mit dem Dampfer erreichen können. Ich habe keine Ahnung, ob eine ständige Dampferlinie nach dort geht. Es ist möglich, daß wir einen gewöhnlichen Frachter benutzen müssen."

„Was tut das?" sagte Heliane. „Ich denke mir eine solche Reise auch sehr schön. Es ist überhaupt alles so schön, so wunderschön."

„Ich wünsche Ihnen, Miß Heliane, daß Sie das genau so aussprechen können, wenn Sie wieder nach England zurückkehren," sagte der General, und eine große Herzlichkeit war in seinen Worten.

Das Flugzeug ging langsam nieder.

Jetzt setzte es auf, aber so sacht, kaum merkbar, und rollte das Flugfeld entlang.

Die Türen wurden aufgerissen, Aussteige herangeschoben und die Passagiere verließen in bester Laune und Verfassung den Riesenvogel.

*

Eine bunte Welt offenbarte sich Heliane schon in Batavia. Obwohl diese Stadt noch sehr vieles gemeinsam mit vielen europäischen Großstädten hat, so wohnt doch daneben das Fremde, das Neue. Und als sie am nächsten Tage, nachdem sie sich gründlich ausgeschlafen hatten, einen Autoausflug kreuz und quer durch Batavia und seine Umgebung unternahmen, da wurde Heliane nicht satt zu schauen, es war ihr natürlich unmöglich, alles in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Für sie war eben alles ein Wunder. Sie stand den Dingen einfach und naiv wie ein Kind gegenüber.

Sehr befriedigt kehrten sie spät abends in das Hotel zurück.

Als sie das Hotel betraten, kam ihnen der Portier entgegen und überreichte Sir Dave ein Telegramm.

„Ein Telegramm, Sir," sagte er ehrerbietig.

General Tammerfoot öffnete das Telegramm. Er schien überrascht und erstaunt zu sein. Ein bedauernder Zug ging über sein Gesicht.

Dann sah er Heliane und Momme an und sagte bedauernd: „Schade, zu schade, was fangen wir nun an?"

„Was gibt es denn, Sir Dave?" fragte Heliane neugierig. „Haben Sie eine unangenehme Nachricht bekommen?"

„Wie man es nehmen will. Für mich ist sie unangenehm. Ich muß meinen Urlaub unterbrechen und im Auftrage meiner Regierung nach Tokio fahren. Ja, was machen wir denn nun?"

Heliane lachte und sagte entschlossen: „Ja, was machen wir da, Sir Tammerfoot? Da gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder wir fahren mit Ihnen, oder ich vertraue mich einstweilen dem Schutze Mister Mamme Klaarenborns an. Wird es sehr lange dauern in Tokio?"

„In ein bis zwei Monaten könnte ich Sie schon auf der Besitzung Sir Lesters wieder treffen," sagte der General schnell, „aber ich habe Sir Kent versprochen, daß ich Sie begleite und daß ich die Nachforschungen anstelle."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Beleuchtungskörper, Beschläge aller Art, alte Gas- und Petroleumlampen, alte Leitungsdrähte und Klingellitzen, alte Akkumulatoren, alte Aluminiumtöpfe, Flaschenkapseln, alte Badewannen und Oefen, gebrauchte Tuben, Metallfolien, Silberpapier, sonstiges Verpackungsmaterial aus Metallpapieren, Zinn, alte Kastenbatterien, Blei von Wasserleitungen, Glühbirnen usw.

c) Alteisen und Stahl, z. B. unbrauchbare Werkzeuge und Maschinenteile, Herde, Oefen, Türbeschläge, alte Nägel, Schrauben und Ketten, alte gußeiserne Bratpfannen und verbrauchtes Kochgeschirr, Ausgußbecken, alte Gaskocher, Plätteisen, Gasleitungen, alte Herdringe usw.

d) Altpapier aller Art, wie Zeitungen, Bücher, Zeitschriften, Korbpapier (Inhalt der Papierkörbe), Aktendeckel, Büroakten (unter Garantie des Einstampfens) usw..

e) Hasen-, Kaninfelle und sonstige Felle und Häute..

f) Flaschen jeder Art mit Ausnahme von Medizinflaschen.

g) Knochen (nur wenn kurzfristige Abgabe möglich ist und nur nach besonderer Anweisung).

Die vorstehende Liste der zu sammelnden Altmaterialien kann von den in Punkt 9 und 10 genannten Ausschüssen den örtlichen Verhältnissen entsprechend ergänzt werden, jedoch nur im Benehmen mit dem Rohproduktenhandel.

Folgende Gegenstände, aber nur diese werden nach besonderer Anordnung des Reichsjugendführers von der Hitlerjugend gesammelt: Tuben, Metallfolien (Silberpapier) und Flaschenkapseln.

8. Die besondere Aufgabe der beteiligten Organisationen liegt in der Propaganda des Gedankens der Altmaterialverwertung im Einvernehmen mit den zuständigen Propagandadienststellen der NSDAP.

9. Die Gauleiter bestimmen unter weitgehendster Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Verhältnisse für ihr Gaugebiet die Durchführung der Aktion im einzelnen, unter Einhaltung des Rahmens dieser Anordnung.

Beim Gauleiter ist ein beratender Ausschuß zu bilden, in den geeignete Vertreter derjenigen Organisationen zu berufen sind, welche der Gauleiter bei der Durchführung der Sammelaktion insbesondere heranzuziehen beabsichtigt. Unbedingt muß in dem Ausschuß der Rohproduktenhandel und die NS.-Frauenschaft vertreten sein, sowie der Gaupropagandaleiter der NSDAP.

10. Die örtliche Durchführung der Sammlung durch die vom Gauleiter Beauftragten erfolgt immer entsprechend den örtlichen Verhältnissen. In jedem Fall ist ein örtlicher beratender Ausschuß zu bilden, in dem der Rohproduktenhandel und die NS.-Frauenschaft vertreten sind sowie der örtliche Propagandaleiter der NSDAP. Entsprechend der Wichtigkeit der aktiven Mitarbeit der Hausfrauen bei der Aktion sind je nach der Gesamtzahl der Mitglieder des Ausschusses mehrere Vertreterinnen der NS.-Frauenschaft zuzuziehen.

11. Bei Schwierigkeiten in der Durchführung gibt der Gauleiter die erforderlichen Anweisungen.

Feierliche Grundsteinlegung des deutschen Hauses auf der Pariser Weltausstellung

Paris, 16. Januar. Auf dem Ausstellungsgelände für die Weltausstellung 1937 an der Seine gegenüber dem Eiffelturm, fand am Sonnabendvormittag die feierliche Grundsteinlegung für das deutsche Haus statt.

Der deutsche Generalkommissar der Ausstellung, Ministerialrat Dr. Ruppel, der die erste Ansprache hielt, konnte im Namen der Reichsregierung zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Handelsminister Bastid, den Generalkommissar der französischen Regierung für die Weltausstellung, Labbé, ferner Vertreter der Ministerien, der Stadt Paris, die ausländischen Ausstellungskommissare usw.

Die deutsche Kolonie hatte sich einschließlich der Schuljugend zahlreich eingefunden. Dr. Ruppel dankte der französischen Regierung für alles, was sie getan habe, um die deutsche Beteiligung an der Ausstellung zu erleichtern. Die Zusammenarbeit mit dem Generalkommissar Labbé bezeichnete er als außerordentlich glücklich und fruchtbringend. Er drückte seine Genugtuung über den schönen Platz mit dem herrlichen Blick auf das Marsfeld und die Ufer der Seine aus, der Deutschland für den Bau seines Pavillons zur Verfügung gestellt worden ist.

Generalkommissar Labbé stellte einleitend fest, daß Deutschland mit Recht die Gelegenheit ergriffen habe, um der Welt die Eigenschaften seines nationalen Genies vorzustellen. Er verstehe auch, daß es mit gerechtfertigtem Stolz der Welt den Einfluß zeigen wolle, den die Technik auf ein starkes Volk ausübe, das sich durch eine gesunde Erziehung, eine erstaunliche Arbeitskraft, einen methodischen und geduldigen Geist und ein unvergleichliches Vertrauen in die Wissenschaft auszeichne. Der Generalkommissar ging dann noch kurz auf die wohltuenden Auswirkungen internationaler Veranstaltungen ein, die auch Deutschland bei den Olympischen Spielen 1936 festgestellt habe. Diese Besuche unter den Völkern könnten nur zu einer Annäherung beitragen und das gegenseitige Kennenlernen erleichtern. Er hoffe, daß die Weltausstellung 1937 dem Frieden ebenfalls diesen Beitrag schenke, dank der Zusammenarbeit von 50 Staaten, die ebenso wie Deutschland der französischen Einladung Folge geleistet hätten.

Der deutsche Geschäftsträger Dr. Forster nahm sodann die Grundsteinlegung vor, indem er zwischen drei Hammerschlägen folgende Wünsche ausdrückte:

Möge der Pavillon an diesem Ort, wo er errichtet ist, im Auslande die deutsche Seele und den deutschen Geist verkörpern.

Möge die Weltausstellung 1937 in Paris einen Erfolg haben, der Frankreich und seiner Hauptstadt würdig ist.

Möge die Kunst und Technik, der diese Ausstellung gewidmet ist, zur Schaffung einer Gruppe des festen und dauerhaften Friedens zwischen allen Völkern und besonders zwischen dem deutschen und dem französischen Volk beitragen.

Der Bau des deutschen Hauses hat, trotz der Schwierigkeiten des Geländes und der Kürze der Zeit bereits beachtliche Fortschritte gemacht.

Der letzte Tag der Hengstkörung

Oldenburg, 16. Januar. Bei trockenem Wetter fand heute die zweite Besichtigung der hierfür ausgesuchten jungen, noch nicht gekörten Hengste statt. Von Seiten der Interessenten wie auch von Seiten des Publikums herrschte ein ungewöhnlicher Andrang. Die Tribünen waren besetzt und die Musterbahn wurde wiederum von Tausenden umlagert, die bis zum Letzten aushielten. Punkt 9 Uhr begann die Körungskommission mit der zweiten Besichtigung, die sehr eingehend vorgenommen wurde, handelte es sich doch heute darum, welche von den jungen Tieren angekört werden sollten und welche eine Angeldsprämie verdienten. Auch von den Kaufinteressenten wurde noch manches Tier scharf unter die Lupe genommen, da die Kaufabsichten immer noch verhältnismäßig groß sind und Käufe auch noch nach der Hengstkörung getätigt werden.

Gegen 12 Uhr war die Besichtigung zu Ende und es begann die Vorführung der zum Zwecke der Ankörung herausgesuchten Hengste, an die sich dann die Auswahl der für eine Angeldprämie in Betracht kommenden Tiere anschloß. Für das oldenburgische Zuchtgebiet wurden angekört: Kat.-Nr.: 131, 145, 159, 161, 166 171, 175, 187, 200, 207, 216, 234, 236, 240, 242.248, 266, 283, 287, 289.

Zur Verteilung gelangten drei I. Angeldprämien und fünf II. Angeldprämien. Die Ia-Angeldprämie erhielt der Hengst „Ganghofer“, die Ib-Angeldprämie „Graalsritter“, die Ic-Angeldprämie „Goldengel“. Die IIa-Angeldprämie erhielt der Hengst „Gruso“, die IIb-Angeldprämie „Godomar“, die IIc-Angeldprämie „Grabert“, die IId-Angeldprämie „Egon“ und die IIe-Angeldprämie Hengst „Grafenberg“.

Für außerhalb des oldenburgischen Zuchtgebietes wurden für Klasse A 37 Hengste angekört, und zwar die Hengste der Kat.-Nr. 100, 109, 114, 119, 120, 121, 125, 130, 134, 139 140 154, 155, 160, 170, 173, 174, 177, 179, 180, 184, 192, 193, 195, 196, 206, 213, 217, 220, 222, 224, 237, 239, 260, 261, 267 und 282. Für außerhalb des Zuchtgebietes für Klasse B wurden die Hengste der Kat-Nr. 122, 226 und 285 angekört.

Damit war die diesjährige Hengstkörung beendet, die für viele Hengstzüchter sicher schöne Erfolge zeitigte, denn sie bewies wiederum, daß die oldenburgische Zucht auf dem richtigen Wege ist und außerordentlich hoch steht. Das bewies auch die starke Nachfrage nach Hengsten für alle Teile des Reiches, denn die Käufe hielten heute noch den ganzen Tag an und werden vermutlich noch am morgigen Tage fortgesetzt. Bisher sind 54 Hengstverkäufe bekannt geworden, und zwar mit Einschluß der bereits bekanntgegebenen: drei nach Thüringen, zwei nach Lüneburg, drei nach Schlesien, einer nach Hannover, einer nach Holland, sechs nach Braunschweig, vier nach Halle, zwei nach Mecklenburg, zwei nach Bersenbrück, vier nach der Provinz Sachsen, vier nach Sachsen, einer nach Rheinhessen, vier nach dem Kyffhäusergebiet, drei nach Hessen, einer nach Kurhessen, einer nach Bayern, zwei nach dem hessischen Gestüt in Darmstadt, zwei nach Baden, drei nach dem Rheinland, einer nach Magdeburg und vier an das sächsische Gestüt Moritzburg. Die Preise bewegten sich zwischen 7000 RM. und 18 000 RM. Auch von den nicht angekörten jungen Hengsten gingen verschiedene noch als Wallache in andere Hände. Ebenso wechselten verschiedene ältere und junge angekörte Hengste innerhalb des oldenburgischen Zuchtgebietes noch ihren Besitzer.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 18. Junuar 1937.

* **Erfolgreiches „Kraft-durch-Freude“-Jahr im Kreis Friesland.** Im vergangenen Jahr konnten im Kreis Friesland allein über 100 000 Besucher der Feierabend-Veranstaltungen gezählt werden. 300 Feierabend-Veranstaltungen führte der Kreis 1336 durch, woran 92 140 Besucher teilnahmen; außerdem waren 27 Veranstaltungen gleicher Art in Aufbaulägern zu verzeichnen, in denen 9796 Volksgenossen kostenlos in den Kreis der KdF.-Freunde eingereiht wurden. Auch die kleinsten Ortsgruppen in unserem Kreis wurden erfaßt, so daß fast an jedem Tag des vergangenen Jahres ein Abend im Zeichen der Feierabendgestaltung der NSG. „Kraft durch Freude“ stand. — Rastlos war auch das „Amt für Schönheit der Arbeit“. In vielen Betrieben entstanden Zieranlagen, nachdem alles Unschöne mit vereinten Kräften fortgeschafft war. Etwa 25 000 RM. wurden in den Betrieben unseres Kreises für Verschönerungsarbeiten angewandt.

* **Oberführer Jürs nach München berufen.** Der Reichsführer SS. Heinrich Himmler hat den Führer des SS.-Abschnittes 14, Heinrich Jürs, mit sofortiger Wirkung als SS.-Führer für Rasse- und Siedlungsfragen des Oberabschnittes Süd nach München berufen. Als neuer Führer des Abschnitts 14 ist Standartenführer Scherner-Königsberg berufen worden.

* **Appell an die Bauern.** Die parteiamtliche NS-Landpost richtet einen Appell an die deutschen Bauern, worum es bei der Arbeit 1937 geht. Es handele sich nicht um den einzelnen Hof, sondern um den großen Hof Deutschland. **Die nächste Ernte sei für unser Volk von besonderer Bedeutung.** Eine schlechte Ernte würde den Hof Deutschland in der Lebensmittelversorgung wieder abhängig vom Ausland machen und damit den außenpolitischen Freiheitskampf des Führers erschweren. **Deutschland werde um so stärker sein, je besser die Ernte ausfällt. So sei es notwendig, heute schon die Vorbereitungen zu treffen, um im zeitigen Frühjahr mit intensivster Pflege der Saaten überall dort einzusetzen, wo sie den gewünschten Erwartungen nicht entsprechen sollten.** Vor allem müßten schon jetzt die erforderlichen Mineraldüngermengen bestellt werden. Die deutsche Landwirtschaft habe hier das erste große Gefecht der Erzeugungsschlacht von 1937 siegreich zu bestehen. Das Hauptblatt des Reichsnährstandes weist gleichzeitig auf die Notwendigkeit entschiedener Erziehung auch im neuen Jahr hin. Wem deutscher Grund und Boden anvertraut ist, der müsse sich darüber im klaren sein, daß es sich nicht um ausschließliches Privateigentum handelt, sondern vielmehr um ein Unterpfand, daß der Erhaltung der Sippe und darüber hinaus der gesamten Volkswirtschaft, insbesondere der Volksernährung zu dienen habe. **Nicht Preissteigerung, sondern Leistungssteigerung laute die Parole für den Vierjahresplan.** So aber lasse sich eine Erhaltung und sogar Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Betriebe im Rahmen des jetzigen Preisgefüges durchaus durch eine Leistungssteigerung des Bodens, des Viehes und vor allem auch des Menschen in der Landwirtschaft erreichen. Das Schwergewicht der Erziehungsarbeit sei auf das Gebiet der **Praxis und in die Ortsbauernschaften zu legen.** Sprechabende und Stall- sowie Flurbegehungen ständen auf der Tagesordnung. Der Ortsbauernführer habe dann darauf zu achten, daß die besprochenen Maßnahmen auch tatsächlich durchgeführt werden.

* **Wann hilft die DAF-Rechtsberatung?** Das Aufgabengebiet der Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront ist fest umrissen. Es beschränkt sich auf die Gebiete des Arbeits- und Sozialversicherungsrechtes, d. h. die Rechtsberatungsstellen gewähren Rechtsschutz in allen Rechtsangelegenheiten, die ein Arbeitsverhältnis betreffen (Tarif- oder Rechtslohnforderung, Ueberstundenforderung, Urlaubsansprüche, Kündigungen usw.) oder sich aus einer öffentlich-rechtlichen Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Angestellten-, Erbschafts-, Arbeitslosenversicherung oder einer gesetzlich zugelassenen Ersatzeinrichtung z. B. Ersatzkrankenkassen) ergeben. Diesen Rechtsschutz erhalten alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront von den Rechtsberatungsstellen kostenlos. In Rechtsangelegenheiten eines inzwischen verstorbenen Mitgliedes können auch dessen Angehörige die Rechtsberatungsstellen in Anspruch nehmen.

Abkommen „KdF.“—Reichsnährstand zur Dorfverschönerung.

Die Verschönerung des deutschen Dorfes, die durch besondere Aktion der NSG. „Kraft durch Freude“ schon 1936 beachtliche Erfolge durch die Schaffung von Musterdörfern erringen konnte, wird 1937 mit großer Entschiedenheit fortgesetzt werden. Sie wird einen besonderen Auftrieb dadurch erhalten, daß die NSG. „Kraft durch Freude“ mit dem Reichsnährstand jetzt ein Abkommen getroffen hat, worin eine enge und verständnisvolle Zusammenarbeit der beiden Organisationen auf dem Gebiet der Verschönerung des deutschen Dorfbildes sichergestellt ist.

Aus dem Oldenburger Lande

* **Varel.** In die NSDAP. aufgenommen. In Anwesenheit der Politischen Leiter der Ortsgruppe Varel und des Kreisleiters Pg. Flügel wurden im „Schütting“ rund 80 ehemalige Angehörige des NSDFB. feierlich in die NSDAP. überführt und von Ortsgruppenleiter Stühmer verpflichtet.

* **Oldenburg.** Ehrung. Anschließend an die Prämiierung am Freitag fand im Züchter-Verbandshaus die Ehrung einiger Obmänner statt, die als solche 40 Jahre im Züchterverband tätig sind. Es sind dies die Hengstzüchter bezw. -Halter G. Hanken-Ohmstede, D. Wenke-Holle, E. Grabhorn-Seefeld, Bernhand Bulling-Butzenhausen und B. Dwerkotte-Espelage. Hauptabteilungsleiter II, Heinrich Backhaus, richtete eine kurze Ansprache an die Obmänner und sprach ihnen den Dank für ihre geleisteten Dienste aus. Dann überreichte er ihnen eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde.

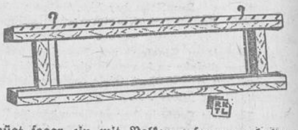
* **Oldenburg.** Inbetriebnahme der ersten automatischen Verkehrssignal-Anlage. Die automatische Signal-Anlage für die Kreuzung der Langenstraße mit dem Heiligengeistwall wurde in Betrieb genommen. Hierbei ergaben sich zuerst einige Schwierigkeiten seitens der Verkehrsteilnehmer, die aber infolge der Belehrung der Verkehrsbeamten schnell behoben werden konnten.

Ueber ein praktisches Gerät zur Grünlandpflege

Von Dipl.-Ldw. J. Haase-Burgdorf.

Jeder Bauer muß sich darüber klar sein, daß auch das Grünland als wichtiger Eiweißlieferant für die Erzeugungsschlacht seiner Pflege bedarf. Zu den nötigsten und wirksamsten Pflegemaßnahmen gehört die zur rechten Zeit angewandte Egge und die Verteilung der Fladen auf der Weide.

Die Industrie liefert hierzu recht brauchbare Geräte; viele Bauernbetriebe benutzen aber auch einfachere, selbstgebaute Hilfsmittel dafür. Mitunter



genügt sogar ein mit Balken zusammengehaltenes und beschwertes Strauchwerk; auch drei zusammengekoppelte alte Wagenreifen werden als Schleppe verwandt.

Ein recht brauchbares Gerät, das ebenfalls leicht selbst, nötigenfalls unter Mitwirkung des Dorfschmiedes, hergestellt werden kann, zeigt die Abbildung. Es besteht aus einem einfachen Holzrahmen mit überstehenden Enden: beide Schleppbalken sind mit einer starken Eisenschiene beschwert. Auf die vordere sind noch etwa 3—4 Ztm. lange zinkenartige, abgerundete Stollen aufgenietet. Die beiden Zughaken gehen der Sicherheit halber bis an den hinteren Balken durch und sind hier fest verschraubt.

Die Abbildung zeigt das hochgestellte Gerät von unten. Die Stärke der Balken beträgt 125× 170 Millimeter, der vordere ist 2,25 Meter lang, der hintere 2,35; er erhöht die Gleichmäßigkeit der Arbeit beim Wenden. Der Abstand der Balken voneinander beträgt ca. 45 Ztm.

In diesem Gerät sind die Arbeitsleistungen von Egge, Schleppe und in gewissem Grade auch der Walze vereinigt, allerdings müssen stets zwei Pferde vorgespannt werden. Es wird im Bauernbetriebe im Frühjahr zum Verteilen der Maulwurfshügel und im Sommer nach jedem Weideumtrieb zur Fladenverteilung gern und mit Erfolg gebraucht.

(RKTL.)

Hochwasser in Horumersiel

Dienstag, 19. Januar: 4,51 vm., 17,21 nm.

In Wilhelmshaven etwa 40 Minuten später.

Das Baujahr der Hitlerjugend

Stabsführer Lauterbacher über die Heimbeschaffungsaktion.

Berlin, 15. Januar. Der Reichsjugendführer hat in seiner Neujahrsbotschaft das Jahr 1937 das „Baujahr der Hitlerjugend“ genannt, in dem für möglichst viele Einheiten der Hitlerjugend ein schönes und zweckentsprechendes Heim geschaffen werden soll. Der Führer hat soeben in einem Aufruf alle zuständigen Stellen der Bewegung und des Staates aufgefordert, die Hitlerjugend in diesem Bestreben zu unterstützen.

Ueber die politische Bedeutung der Heimbeschaffungsaktion machte am Donnerstag der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, zugleich als Leiter des Heimbeschaffungsausschusses, vor der Presse bedeutsame Ausführungen, wobei er vor allem die dringende Notwendigkeit eines großzügigen Neubaues von Heimen eingehend begründete. Der Redner sprach einleitend über die Bedeutung des Heimes für die weltanschauliche Erziehung der HJ. überhaupt. „Die Heime der Hitlerjugend sind Pflegestätten der Kameradschaft. Sie sind Ausdruck der neuen deutschen Gemeinschaft der Jugend. In ihnen versammeln sich unsere Jungen und Mädel zu den Heimabenden, zur weltanschaulichen und charakterlichen Schulung, zu echter Fröhlichkeit und zum Spiel.“

Die Zahl der augenblicklich vorhandenen Heime, so erklärte der Stabsführer weiter, genüge jedoch zur Erfassung der gesamten deutschen Jugend bei weitem nicht. Trotz schöner Einzelerfolge der Heimbeschaffung sei bisher erst ein Drittel der deutschen Jugend in Heimen untergebracht; in Notstandsgebieten und Großstädten bestehe vielfach geradezu eine Heimnot. Häufig hätten bisher umgebaute Viehställe, Werkstätten, leerstehende Bürogebäude, ja teilweise sogar feuchte, freudlose Kellerlöcher als Heime benutzt werden müssen, die zum Teil zwar die ersten Traditionsstätten der nationalsozialistischen Jugendbewegung wertvolle Erinnerungen darstellten, die jedoch für die Arbeit der Hitlerjugend mehr oder weniger ungeeignet gewesen seien.

Aus dieser Erkenntnis heraus hatte es sich die erste große Heimbauaktion der Hitlerjugend zur Aufgabe gestellt, mit möglichst geringen Mitteln und zeitgemäßen Baustoffen neue Heime zu errichten. **Die Heimbauten der Hitlerjugend wollten sich würdig in die Bauvorhaben des Reiches und der Partei eingliedern.** Die Heime der HJ. sollten ebenso einfach wie klar sein, ebenso schön, wie dauerhaft und praktisch. Grundsätzlich sollten keine Einheitsbaracken oder Typenhäuser errichtet werden, sondern jedes einzelne Heim solle aus der Umgebung und aus der Landschaft heraus entwickelt werden.

Das Heim solle das zweite Zuhause der Jungen und Mädel sein. Die Stärke des Staates und der Partei müsse jedem Pimpfen bereits in seinem Heim klar werden.

Stabsführer Lauterbacher ging dann im einzelnen auf die Inneneinrichtung ein, die der äußeren Gestalt angepaßt sein solle. Die Heime würden neben den eigentlichen Heimräumen Fahnen- und Ehrenhalle, Vortrags- und Vorführungssäle, kleine Bibliotheken, Bade- und Brauseräume enthalten. Für die späteren Bauabschnitte seien dann Stätten für Leibesübungen, sowie schließlich Turn- und Schwimmhallen vorgesehen. Die Finanzierung der neuen Heimbauten wurde unter Mitwirkung aller interessierten Stellen des Staates und der Partei, vor allem des Reichsschatzmeisters und der Gemeinden, durchgeführt. Die Hitlerjugend gebe dann Bauzuschüsse, wenn die staatlichen Gemeinde- und privaten Mittel zur Errichtung eines Hauses nicht ausreichten.

Der Redner teilte hierzu einige schöne Beispiele mit, wo bereits durch die Gemeinschaftsarbeit aller öffentlichen und privaten Kreise in manchen Orten für die Hitlerjugend neue Heime geschaffen werden konnten. Er regte insbesondere an, noch geplante Ehrenmale für die Gefallenen des Krieges und der Bewegung mit einem HJ.-Heim zu verbinden, da die Erinnerung an die toten Helden auf diese Weise am besten in der jungen Generation für alle Zeiten fortleben werde. Die Synthese von Jugendheim und Ehrenstätte sei nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Aufgabe.

Stabsführer Lauterbacher schloß mit einem Dank an alle Männer des Staates, der Partei und der Gemeinden, an alle Partei- und Volksgenossen für die bisherige Unterstützung und bat auch weiterhin um deren Mitarbeit.

Landesbibliothek Oldenburg

nicht können. Er hat das Gefühl gehabt, er muß dem Kerl die Faust ins Gesicht schmettern.

Er hat schweigend den Laden verlassen.

„Ach, lieber Himmel, Gert, so schwer kann das doch nicht sein. Sie müssen gar kein kaufmännisches Talent haben."

Ada war etwas gereizt. Sie war schrecklich nervös durch die ganzen Verhältnisse.

Dann hatte Gert für sie eine Wohnung suchen müssen. Endlich hatte er eine halbwegs passende gefunden. Sie war im dritten Stock eines ganz eleganten Hauses in der Traunsteingasse.

Ada sitzt auf einer Kiste und weint.

„Ich verstehe nicht, wie ich hier leben soll. Mein Gott, das ist ja eine kleine Beamtenwohnung."

Um Gerts Mund zuckt ein nervöser Zug.

„Liebe Ada, man muß sich gewöhnen. An wieviel haben sich Tausende gewöhnen müssen. Ich meine, an wieviel Entbehrungen, die ganze Intelligenz."

„Ach ja, das sagen Sie immer. Aber ich kann das nicht ... ich nicht."

Gert will einlenken.

„Die Wohnung ist ja sehr nett und außerdem im Westen Berlins. Es ist wirklich nicht so schlecht."

Er hängt seinen Mantel im Vorzimmer auf und beginnt die Möbel hin- und herzurücken, Kisten zu öffnen.

Sie sitzt noch immer auf der einen Kiste mit verweinten Augen, verzweifelt und tatenlos.

„Also steh jetzt auf, Ada! Das ist alles nicht so schlimm. Ich will diese Kiste auch gleich aufmachen, dann kannst du auspacken."

„Hast du nicht deinem Onkel geschrieben?"

„Was meinst du?"

Gert legt den Hammer hin.

„... daß er dir eine höhere Apanage zahlen soll. Davon, was du jetzt hast, können wir ja nicht leben, wenn wir heiraten. Es ist gar nicht daran zu denken."

Und plötzlich lacht sie hysterisch.

„Hätte ich nur dem Steinmann nachgegeben! Dann wäre ich jetzt seine Witwe!"

Er hat wieder den Hammer aufgenommen und schlägt auf das Stemmeisen. Mit einem Krach birst ein Brett des Deckels.

„Hast du ihm geschrieben? So hör doch auf mit dem Gehammer!"

Nein ..."

„Wirst du ihm jetzt schreiben?"

„Nein!"

„Also, was willst du denn?"

Er schaut auf, ihr streng ins Gesicht.

„Wir schränken uns ein."

„Aber, du bist verrückt. Wie soll ich mich denn noch mehr einschränken? Ich kann das nicht."

„Dann weiß ich keinen Rat."

Sie geht auf ihn zu.

„Gert, du bist ja ein lieber Mensch, aber ein Genie bist du nicht. Steinmann war ein Genie. Also hör! Ich gehe zum Tonfilm."

„So?"

Sie lächelt noch immer.

„Da neben dran ist schon ein wenig Ordnung. Diese Person, die ich jetzt habe — Gott, ich kann mir ihren Namen nie merken — die soll uns Tee machen."

Und geht zur Tür: „Hallo, Kathrin, Maria, machen Sie Tee und bringen Sie Brötchen. — Sei lieb, Gert! Mach nicht ein solch böses Gesicht. Horst Wetter hat Verbindungen mit der Kara Forting, diesem neuen Stern am Filmhimmel. Sie hat ihm versprochen, sie wird sich für uns einsetzen."

„Für ... uns?"

„Ja, natürlich. Ich denke mir, daß du auch dann zum Film gehst. Schon wegen der Reklame. Baron Henningen, der Bräutigam der Ada Sand ..., das klingt doch nach etwas, und außerdem, wir können es doch brauchen, denn was ich dann an Gage habe, das reicht dann doch nur für meine Toiletten. Wovon bestreiten wir dann den Haushalt, wenn wir heiraten? Du mußt nicht so schwerfällig sein. Das ist doch alles nur vorübergehend, bis du mal Majoratsherr bist. — Gott, Kathrin! Was bringen Sie denn da! Das sollen Brötchen sein? Das sind doch Brotlaibe wie für einen Maurer. Schade, daß Sie nicht noch ein Stück Backsteinkäs auf jedes gelegt haben! Nicht daher ... dorthin stellen! Gehen Sie nur wieder! Sie klappern unerträglich. Ich mach schon selbst. — Gert, bitte, nimm die Tassen! Jetzt muß ich mir schon wirklich alles allein machen."

Gert hat etwas sagen wollen, daß das Majorat ja nicht absolut sicher sei, daß man damit nicht rechnen könne.

Aber er schweigt. Zu was wiederholen, was er schon zehnmal gesagt hat.

Nach dem Tee geht er. Er geht zu Fuß durch die Straßen bis zu seiner Wohnung, müd und langsam.

Seit zehn Tagen war er also Adas Bräutigam. Walter hat es nicht mehr gesehen. Er meidet ihn. An Lettow zu denken macht ihm Qual. Er ist ja glücklich. Er will glücklich sein. Er liebt sie doch. Eigentlich müßte er dem Onkel die Verlobung anzeigen ...

Dann kommt eine Querstraße. Er muß seine Aufmerksamkeit auf die Passage konzentrieren. Er ist fast dankbar dafür.

Baron gesucht für einen Film.

Vormittags um zehn Uhr klingelt es an Adas Wohnung. Horst Wetter schiebt das Mädchen zur Seite.

„Nicht angezogen? ... Das ist mir egal. Also Ada ..."

„Horst! Bleiben Sie draußen! Ich komm schon!"

„Aber eilen Sie gefälligst. Ich muß ins Atelier."

Da wirft Ada nur einen schwarzseidenen Kimonomantel mit himmelblauem Be'atz um.

„Da bin ich schon. Was ist los? Sind Sie am Ende gar ...?"

„Jawohl, jawohl, ich bin! Also summa summarum: ein verdammter Kerl, trotzdem Sie mich immer so schmafou behandeln. Man muß nur etwas Glück haben bei den Weibern ... und es verstehen. Dann kann man alles erreichen. Und also, was Sie angeht und Ihren feudalen Baron: Sie sollen sich beide beim Generaldirektor vorstellen. Natürlich, wie ich sage: Ada Sand, war er gleich elektrisiert."

Ada lächelt.

„Das haben Sie gut gemacht, Horst."

„So, na, um nichts ist der Tod. Ich hol mir schon noch meinen Lohn. Und was den Baron anlangt, so setzt man von ihm voraus, daß er reiten kann. Es wird ein großer historischer Film gedreht. Da brauchen wir Herren, die etwas Offiziersmäßiges an sich haben. Also, adio signora! Wir sehen uns wieder!"

Ada läuft zum Telefon.

„Gert, große Freude! Denk dir, eben war Horst Wetter bei mir, ich war noch im Pyjama. Ich fahre, wenn ich angezogen bin, zur Ufa. Du sollst auch kommen. Ich erwarte dich dort. Sie brauchen einen Herrn, der ein solcher ist, du verstehst mich schon. Ich muß mich schnell anziehen ..."

Gert hängt langsam den Hörer auf. Dieser Horst Wetter ... und sie noch im Pyjama ... und ich ... ich ... im Film ...

Dann schaut er auf die Uhr und kleidet sich an.

*

In Walter Türnitz nagt der Zweifel. Er sieht schlecht aus und ist nervös. Der alte Herr hatte kein Wort gesagt von Wiederkommen ... Wie er ihn gebeten hatte, ihn doch zu besuchen, er wolle ihm und der Baroneß die Fabrik zeigen, hatte er ihm die Hand auf die Schulter gelegt:

„Mein lieber Türnitz, vorderhand kann ich hier nicht abkommen. Vielleicht im Herbst einmal."

Also Geduld haben! Aber er hatte keine. Er reißt seinen Mantel vom Wagen, besteigt seinen Wagen und fährt, um zu fahren, um das Gefühl der Bewegung zu haben ...

Warum ist denn alles so schwer?

Sie liebt Gert, aber sie würde ihn vergessen.

Und Lettow?

Lieber Himmel, Gert ist ja noch da, oder wenn das Fideikommiß wirklich aufgehoben werden sollte — ich glaub es nicht — und Herta einmal Lettow erben würde, könnte ich doch einen Verwalter hinaussetzen und ... Ja ... und Gert?

Er fährt mit achtzig Geschwindigkeit.

Ich nehme ihm ja nichts. Ich nehme ihm doch nichts ...

Pappeln. Sie stehen überall. Sie säumen viele Landstraßen. Er muß genauer hinsehen, um zu wissen, daß es die Straße ist ... die Straße nach Lettow.

Er hat es nicht gewollt. Jetzt ist er eben da. Er fährt langsam die Rampe hinauf.

Gut gemacht, Baron!

Es ist Herbst geworden.

Sie sitzen in einer kleinen Bar. Den ganzen Tag herumstehen im Atelier ... aber es ist doch ein großer Erfolg geworden.

Jetzt hat man Erholung nötig und will feiern.

Ada sitzt oben am Tisch, dann Horst Wetter und Erich Kampner und der Regisseur, dann Dr. Weißenstein und Ada gegenüber Gert.

Horst Wetter ist ein wenig angetrunken und zieht die Aufmerksamkeit der übrigen Gäste auf sich und Ada. Gert ist das furchtbar peinlich.

Weißenstein redet laut und prahlerisch:

„Vorzüglich gemacht, Baron! Ganz vorzüglich, bin begeistert. Sie haben Hollywood in der Tasche. Was wollen Sie mehr? Sind ein gemachter Mann."

Gert hebt ungläubig die Schultern. Wetter schiebt Ada ihr Glas hin.

„Noch einmal trinken, trinken," lallt er.

„Ada!" sagt Gert laut und mahnend. Sie sieht ihn an und hebt ihm ihr Glas zu.

„Auf deine und meine Zukunft, Gert!"

Wetter gröhlt dazwischen.

„Das gibt es nicht! Das erlaub' ich nicht."

Ada trinkt schnell aus und stellt ihr Glas nieder.

Wie sie wieder aufsieht, steht das Gesicht Gerts an der roten Wand gegenüber, ist fremd, kalt und steinern und vergeht in Rauch.

Sie fährt mit der Hand über die Stirne.

Was ist denn? Sie sieht alles so undeutlich. Ich glaube, ich habe zuviel getrunken.

Der Gedanke ernüchtert sie sofort. Was wird Gert denken! Er ist so korrekt. Warum spiel ich wieder sie Ada Sand, statt daß ich so bin, wie ich bin! Seit Monaten bin ich schon wieder so, daß ich mir selber lästig bin.

Sie schiebt die Hand Horst Wetters zurück, die nach ihrem Arm tastet. Steht auf.

Fortsetzung folgt.

De Breef

Van Berta Dierks.

De Lü steken mal wedder de Koppe tosamen. Denn wenn de Froovens dat gar so hild hebbt, denn was in'n Dörpen seker wat Besunners ingang. Ditmal vertelln se sük, dat Doktors Lenchen naastens Verlobung geven wull. Eene moje Brud sall dat wall warrn. Jung, schön, sund, 'n fient Gesicht harr se un got wussen was se ok. Darto kunn se sük alls an'n Liev hangen, wat se wull, de Vader harr't ja. Un rieden kunn se jüst so goot as Zigaretten smöken, mit den Hund speel se geern Football un wenn se mit hör Auto lossöörn dee, denn waffen de Bööm an de Schansee neet seker. Ja, so stünn dat mit Doktors Lenchen un de Lü maken sük nu al Koppterbreken, wat dat wall geev, wenn se erst mal verhierat wör. Denn wat de Kerls mennigmal bi junge Deerns schön find, dat mögt se bi 'ne verhierate Froo neet lien. Un wo sük dat Harm, de junge Grotbuur, denken dee, dat wussen se alltohope neet. Se wussen blots, dat he ganz dull achter Doktors Lenchen her was. He speelde den fienen Mann, leet sien Hoff van anner Lü verwalten un dennso kunn dat licht mögelk wesen, dat Lenchen ok as junge Froo hörn Willen kreeg.

Beter as all de Froovens wuß Antje Bescheed. Antje was Mäten bi Doktors. Se wuß, in veer Weeken was Verlobung, denn was meist nix meer to hapen, dat se den jungen Grotbuur vertelln kunn, wat hör dat Hart afdrückte. Denn se glovde stief un fast, dat se to Harm beter passen dee as Lenchen, un dat he sük blots verkeeken harr, wat bi Mannslü faken todreiht. Darüm schreev se Harm 'n dicken Breef:

„Leeve Harm," schreev se dar in, „wi kennt uns al wat länger, ok wenn du mi noit ankieken deist, wenn Du na Doktors kummst. Dat deit nix, aver Du sallst doch weeten, dat de Uennerscheed tüsken Lenchen un mi noch 'n anner Siet hett, de ik di nu wiesen will. Denn Du sallst giene Katt in'n Sack köpen. Wenn wi 's morgens bi'n Koffi sitt, denn liggt Lenchen noch lange in'n Bett, un erst, wenn de Sportfrünnd mit sien Rennwagen kummt, denn hüppt se in de Büxen un langen Stebel, un denn föört se erstmal na'r Stadt to'n Fröstück. Mennigmal kummt se denn erst avends late trügg, mennigmal al to Middag, eenmal kwamm se ok erst na twee Dage trügg, aan hör Auto. Dar seet se dune bi den Fründ an't Stüer van den sien Auto. Makt hör dat Autoföörn gien Spaß, denn schad dat ok wieter nix. Se hett ja noch meer Frünnen, de gern mit hör in de Heide nutried. Lenchen is erst twintig Jaar alt, aver veer Peer hett se al toschannen reeden. Se meen, Vader mutt weten, dat he 'n Dochter hett. Denn hebbt wi buten vörn Dörp noch 'n lüttjen See. De is nu tofroren. Aver in'e Sommerdage, dar geit dat denn hoch her. Ut'n Dörp wull all gieneen meer to'n Baden hen; meisttieds was Lenchen mit'n paar Frünne dar togange. Avends is Lenchen ok överall, blots neet to Huus. Un wenn se mal to Huus is, denn sünd dar bina sovöl junge Lü mit bi, as Immen in'n Korv. Dat geit denn jümmer lustig to. Vör Klock twalf kummt Lenchen överhaupt neet in't Bett, völ fakener erst 's morgens hento Klock veer, fiefe, wenn al de Haan kreit. Wiel ik nu as dat ganze Huus ok höre Kamer schier halen mutt, weet ik an besten, wo dat in utsüüt. Eene Utstüer mag se ja wall mitkriegen, man dat sünd luter Futten un all dat neemodsche Krams, dat na veer Weeken twei is. Länger draf dat ja ok wall neet halen, denn se deit dat neet anners, se will alle paar Ogenblicke wat Nees hebben.

Nu heff ik ja van mi ok wat to vertelln. Kennen deist mi seker. Klock fiefe bün ik 's morgens al togange. Miene Kamer is neet so kumfertabel as Lenchen höre, aver de Utstüer, de in miene Kommod liggt, langt wall tör tien Jaar. Völ darvan is sülvsspunnen Linnen. Rükwaters un Salben bruk ik neet. Darüm heff ik wall ok neet so fiene Hannen as Lenchen, aver miene könt beter tofaten. Smöken kann ik ok neet, dat överlat ik de Mannslü. Rieden is neet mien Smak, ik staa leevers achtern Herd, wat Goots to koken. Baden mag ik wall ganz gern, avers aane Frünnen. Heff överditt bit nu noch gien harrt, un ik bün ok al twintig Jaar alt jüs as Lenchen. Mit dat Autoföörn is dat ok so'ne Sak. Ik kann mi dat wall vörstelln, dat ok 'ne Froo achtert Stüer sitt un sinnig dör de Landschaft föört, man ik meen, dat best blifft jümmer, wenn se hörn Kinnerwagen schuvt. Wenn't mat wat gauer gaan sall, denn kann 'n ja dat Fahrrad neemen, denn brukt de Mann giene Angst to hebben, dat blangenbi bi de Froo noch 'n Frünnd sitt. Ok de gröttste Buur mutt mit siene Lü mitarbeiden, anners is sien Hoff bald to'n Düvel. Darüm is dat goot, wenn de Froo wat van Buurenarbeit versteit; wo't nödig deit, kann se mit tofaten un weet ok, dat de Buur avends sien moje Stuv hebben muß. Kannst Di överhaupt vörstellen, dat Lenchen hörn Tokünftigen as Mann estimiert, den sien Woort as letzt gelt?

So, Harm, dat wull ik Di man blots seggt hebben. Denkst seker, de Deern is ja wall mall. Du kannst dat ok benömen as Du wullt, ik weet, dat Du för Lenchen to scha büst. Un wenn Du uns beide, Lenchen un mi, för veer Weeken in Dien Huus neemen dees to'r Prov, denn wuß ik wisse, Du smeetst de anner rut un dees mi behaln."

Harm muß sük dissen Breef doch wall dör den Kopp gaan laten hebben. Ut de Verlobung mit Lenchen is jedenfalls nix woorn un de Doktor hett Antje to'n ersten künnigt. Lenchen wull dat so. Un Antje kwamm dat jüst topaß, denn Harm luer dar al up, dat se as Froo up sienen Hoff trogg.

Ut mien Erinnerungsbookje

De Ursak.

Fidi is mal na Hamborg kamen, harr dar völ to doon un as dat mennigmal so geit — he harr den letzten Tog neet meer fat kreegen un muß för disse Nacht in Hamborg blieven. Gern dee he dat neet, man wat hulp dat? He güng nu van een Gasthuus in't anner, narrns was noch een Bett free. Denn güng he in de lüttjen Hotels rin — jüst so. Bi Moder Grön kunn he neet slapen, denn buten leeg Snee un Is. So güng he denn in'n grot Hotel rin, un dar kunn he noch 'ne Kamer kriegen. Was ja wat düer, dat paßte hum neet, un 'ne Badewanne stünn dar ok in, dat paßte hum ok neet. Aver de Nacht güng rüm. — Annern Morgen, bi'n Fröstück, kwamm de Ober an'n Disk, hum to begröten, un frog hum ok, wat he de Nacht goot slapen harr. „Nee," seggt Fidi, „slapen heff ik gar neet goot." — „Woso," wunner sük de Ober, „harr dat Bett nix dögt?" — „Och, dat Bett was anners ganz goot," geev Fidi trügg, „bolts de vermuckte Badewanne, weet Se, dar harr ik jümmer an denken mußt, dat noch een to'n Baden kweem, un darüm kunn ik gien Oge tomaken."

Ja wenn ...

Letzten Sönndag harrn Meyers 'ne Ant in'n Pott. Dat harrn se överhaupt fakener, man ditmal harr dat wat Besunners up sük. As nämlich Gretchen, dat Mäten, de Ant bi't Middageten up'n Disk stellen dee, dar seeg dat de Froo toers, un denn alle annern rundüm: de Ant harr man een Been! De Stee up de anner Siet was fien un akrat toneit, un all mitteneen wussen soforts: Gretchen was dar wedder bi wesen! De Froo höl denn ja ok neet achtern Barg un fung mit Gretchen to schimpen an. Avers de bleev dar fast un stief bi, se wör dar neet bi wesen, de Ant harr man een Been harrrt, as'n dat mennigmal bi Anten find, se wull dat de Froo wall nawiesen. Na't Eten güngen se ok forts na'n Hoff, un süü, dar stünnen jüs twee Anten up een Been, dat anner harrn se mitsams den Kopp ünner de Flünken steken. „Wat heff ik seggt," see dar Gretchen iebrig, „dar staat de Anten, un hebbt blots een Been!" — „Dummen Snack," antwoort de Froo un makt „Ksch, ksch!". Gau steken de Anten eer anner Been rut un neiden ut. „Na, wat seggst nu?" frog denn de Froo. „Ja, wenn wi dat so makt," see dar Gretchen, „denn harrn wi dat bi de backen Ant ok mal versöken mößt!"

Klooken Snack.

Hinnerk un Krischan sünd to'n erstenmal in'n Zirkus un dar seen se denn ok 'n Akrobat, de up'n Tau langs löppt un de hett 'n langen Schacht in de Hand. „Hinnerk, wat will de dar woll mit den Schacht?" — „Dummsnut Krischan, dar mutt he sük doch an fastholen!" — „Ja, un wenn de hum mal weggfallt?" — „Weggfallt? Döskopp! Den hollt he ja fast!"

Landesbibliothek Oldenburg

Der Erbe von Lettow

Roman von A. von Sazenhofen

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. Nachdruck verboten.

6)

In Lettow ist helljauchzender Frühling. Vor der Terrasse blühen die Tulpen, buntfarbig, in grellsten Tönen. Das Fenster im Zimmer, wo die damastenen Stühle stehen, ist weit offen.

Wenn die Sonne durch die junggrünen Zweige der Linden scheint, geht über das ernste Gesicht auf der Leinwand Licht und Schatten, wie ein schönes, beglückendes Lächeln.

Herta kann davon nicht satt werden.

Es duftet schwer und betäubend, denn sie trägt alle weißen und gelben Narzissen und viele Veilchen hierher und stellt sie in schillernde Vasen auf den weißen Marmor antiker Pfeilertische und . . . wartet.

Es ist ein köstliches Warten. Ein Warten ohne Ungeduld, die der Zeit Flügel geben möchte.

Er hat gesagt, er wird wiederkommen, und es ist alles so einfach und klar.

Er muß doch hier sein.

Sie müssen beide hier sein und hier bleiben lebenslang.

Eduard sieht sein lächelndes Kind und weiß jetzt genugsam Bescheid.

Er ist nicht ohne Sorge. So sieht ein Verliebter nicht aus wie Gert. Wenn die Sache dann nur nicht schief geht.

Aber er sagt kein Wort. Auch dann nicht, als acht Tage, als vierzehn Tage um sind und niemand kommt.

Donnerwetter, so sind die jungen Leute heutzutag. Alles auf dem Präsentierteller serviert bekommen und sich dann noch Zeit lassen, murrt er in sich hinein.

Hertas graue Augen tragen noch immer den Widerschein eines stillen Glückes, an dem kein Zweifel nagt.

„Weißt du, Papa, Herr von Türnitz hat mir erzählt, daß der Dampfer „Tiber" eine Ladung von ihm an Bord nimmt und daß er dazu nach Stettin fahren muß. Wahrscheinlich hat er Gert mitgenommen, daß er ihm hilft bei seinen geschäftlichen Sachen oder daß er nicht auf der Fahrt so allein ist."

„Wahrscheinlich," nickt Eduard und zieht die Augenbrauen hoch, wie er immer tut, wenn er einen Aerger schluckt.

Ich kann ihm doch meine Tochter nicht an den Hals werfen, denkt er. Himmeldonnerwetter, das mit seiner Liebe zu Lettow ist offenbar auch nur eine seiner Marotten. Wir werden ja sehen.

*

Ada ist in Gerts Armen erwacht.

Sie lächelt ihn an.

„Baron . . . Sie sind bei mir? Was war eigentlich?"

Da sagt er ihr alles: daß sie die Toska gesungen . . . daß er gekommen wäre, wie einer kommt . . . der gerufen wird.

„Und . . . und Steinmann?" frägt sie und faßt Gerts Hand.

„Er ist . . . tot."

Sie richtet sich auf. Ihre schönen Augen haben einen erschreckten Ausdruck. Sie sieht im Geist den umgestürzten Wagen, weiß alles wieder.

„Ist . . . ist das sicher?"

„Man hat ihn gefunden mit zerschmettertem Schädel. Und Sie selbst waren ja fast zwölf Stunden bewußtlos."

„So . . .," sagt sie und läßt seine Hand los. „Und . . . jetzt?"

Er sieht sie an, fragend.

„Und . . . ich? Hat er ein Testament gemacht?"

„Das weiß man noch nicht," sagt Gert und wundert sich, daß sie davon sprechen kann.

„Haben Sie ihn denn . . . nicht geliebt?"

Da lächelte sie.

„Sie sind ein so lieber Idealist, Gert."

Und fällt in die Kissen zurück.

Der Arzt kommt. Gert will sich verabschieden.

„Sie kommen doch wieder?"

„Wenn ich darf . . . ja."

„Wann?"

„Morgen."

Sie nickt.

Gert fährt hinaus nach Wilmersdorf. Im Fabrikhof begegnet er Walter. Der sieht ihn forschend an.

„Wie geht es ihr?"

„Sie ist zu sich gekommen; es war, sagt der Arzt, nur eine Nervenüberreizung."

„So . . . begleite mich, Gert! Ich muß noch zu den Baracken."

Sie gehen nebeneinander. Arbeiter gehen vorbei und grüßen höflich. Eine Glocke gibt ein Zeichen. Es ist Schichtwechsel.

Walter bleibt stehen und ruft sich einen Vorarbeiter her.

„Wenn ich morgen nicht kommen sollte, so alles, wie gewöhnlich."

„Jawohl."

Sie gehen weiter.

„Fährst du fort?" frägt Gert.

„Ja."

„Wohin denn?"

Da sieht Walter Gert scharf an.

„Nach Lettow, und du kommst mit."

Gert macht eine heftig ablehnende Bewegung.

„Ja," sagt Walter schwer und langsam, jedes einzelne Wort abgestoßen von den Lippen, mit aller Anstrengung.

„Ja, du hast ein Versprechen einzulösen, eine Erwartung zu erfüllen, eine Basis für dein Leben zu schaffen, einen Menschen glücklich zu machen. Du kommst mit."

Gert antwortet nicht. Er sieht grad vor sich hin. Ist bleich bis in die Lippen.

„Wann fährst du?" quält er sich endlich heraus.

„Morgen früh."

„Verschiebe es."

„Nein!"

Das war unmäßig hart gesprochen. Gert bleibt stehen.

„Ich kann nicht . . . morgen."

„Was hält dich auf?"

Gert wendet sein Gesicht weg.

„Was fällt dir ein, Walter. Du inquirierst mich!"

„Ja, was hält dich auf?"

Da tritt Gert mit dem Fuß auf.

„Was willst du eigentlich von mir? Was trittst du zwischen mich und mein Glück?"

„Ich trete nicht zwischen dich und dein Glück. Denn dein Glück ist in Lettow."

Da läßt Gert alle Rücksicht fahren.

„Nicht mehr. Was war, muß deswegen nicht immer sein. Ich habe den Alten gebeten: gib mir eine Anstellung in Lettow. Nein, er will nicht. Ich kann nicht mein ganzes Leben lang auf die Fideikommißgeschichte passen. Bleibt sie aufrecht, läuft mir Lettow nicht davon. Wenn nicht, muß ich es eben tragen. Gnaden brauche ich auch nicht."

„Und . . . Herta?" sagt Walter und beißt die Zähne zusammen.

„Ist meine Kusine. Ich habe nie ein Wort gesagt, das sie berechtigt, anderes zu erhoffen. Sie wird heiraten, einmal, irgendwo, vielleicht dich. Und gut! Quäl mich nicht so, Walter! Ich bin ohnehin so aufgewühlt und elend . . . wirklich. Du mußt mich doch verstehen!"

Da nickt Walter langsam mit dem Kopf.

„Aber nicht mir mache einen Vorwurf, wenn es dann . . ." Er unterbricht sich.

„Du setzt Lettow auf das Spiel."

Gert hebt mit einer ungeduldigen Bewegung die Schultern.

Freunde in der Not.

Flora, die Zofe, hat einen schnippischen Ton.

„Die Schneiderin ist draußen, sie will ihr Geld."

Ada macht eine müde Handbewegung: „Sie soll warten, sagen Sie ihr, Flora. Sie soll doch warten, bis alles geordnet ist. Es wird ja geordnet."

Um die Villa wachsen die Hecken aus. Der Gärtner hat gekündigt.

Der Notar läßt sich melden. Er ist ein alter, eisgrauer Herr. Er setzt sich.

Ada greift, um etwas zu tun, weil sie vor Aufregung zittert, nach der Zigarettenschachtel und bietet sie ihm an.

„Danke, danke, ich bin kein Raucher. Also, Fräulein Sand, weil Sie mich gebeten haben, bin ich selbst gekommen, um Ihnen die Nachricht zu bringen. Leider ist es keine gute."

„Keine?"

„Nein. Das Testament ist eröffnet. Erben sind die beiden Knaben des Verstorbenen und ein entfernter Vetter, Legate an wohltätige Anstalten und so weiter. Von Ihrer Person ist im Testament kein Wort enthalten."

Er schweigt und wartet, wartet lange, läßt ihr Zeit.

Sie starrt auf eine silberne, kleine Jardiniere, die gegenüber auf einem Tischchen steht. Es ist, als hätte dies kleine Ding sie einfach an sich gesaugt, mit seinem Glanz hypnotisiert. Starr, leblos ist der Blick. Ganz langsam kommt sie zu sich selbst zurück.

„Ich bin doch seine Braut. Wir hätten nächste Woche geheiratet," sagt sie hilflos und weiß nicht mehr zu unterscheiden, ob eine Woche länger ist als ein Monat oder umgekehrt.

Der Notar hebt wieder die Schultern.

„Es ist nichts zu machen. Bedaure unendlich. Das Testament ist datiert vom 3. April 1929. Also ist es vier Jahre alt. Ein anderes hat sich nicht gefunden. Hat er nie erwähnt, daß er ein Testament zu Ihren Gunsten machen will oder wird?"

„Ja," stößt sie heraus und lacht hysterisch. „Wenn ich seine Frau wäre, dann . . ."

Der Notar hebt wieder die Schultern. Diese Bewegung macht sie rasend.

„Ich danke Ihnen, Herr Notar, ich danke Ihnen wirklich. Ich . . . kann nicht mehr."

Da geht der alte Herr leise hinaus.

Ada liegt den ganzen Tag auf der Couch und starrt zur Decke. Gegen fünf Uhr steckt Flora den Kopf herein.

„Soll ich den Tee bringen?"

„Nein, gehen Sie, ich will nichts."

„Bitte, ich möchte nur sagen, daß ich am Ersten ganz gehe."

„Ja, gehen Sie, zum Kuckuck meinetwegen."

Ada springt auf und öffnet Schatullen und Fächer.

Wenn ich das verkaufe, kann ich die Schneiderin zahlen . . . und das da brauch ich ja auch nicht. Meinen Fohlenmantel brauch ich auch nicht.

„Bitte . . ." Flora kommt wieder, „der Hausherr . . ."

Ein kleiner, untersetzter Herr folgt ihr auf dem Fuß.

„Pardon, Fräulein Sand, ich störe doch nicht? Ich hätte nur ein paar Worte, natürlich ganz im Vertrauen."

Sie läßt ihn stehen, steht vor ihm, sehr königlich, wie sie manchmal sein konnte.

„Bitte!"

„Ja, ja, ich habe gehört, natürlich, ja, ich möchte Sie um keinen Preis beleidigen, Steinmann war sozusagen ihr Freund . ."

„Mein Bräutigam!"

„Ah so! Bräutigam! Er hat immer die Miete bezahlt, der . . . der Herr Bräutigam. Aber Adolf Steinmann ist tot. Gott, ein ganz Großer ist dahingegangen! Ja, also, wie ist das jetzt mit der Miete? Das wollte ich nur fragen."

Ada kann nicht gleich antworten. Es braucht eine Weile, bis es ihr zum Bewußtsein kommt. Sie hat daran noch gar nicht gedacht. Er mustert inzwischen die Rötelzeichnung einer Balletteuse.

„Netter Käfer das! Wahrscheinlich eine Kollegin, Freundin. Wahrscheinlich auch entlassen. Dieser Direktor ist ein Unmensch."

Da sagt Ada hart:

„Sie sprechen von der Miete, bitte. Ich ziehe im nächsten Monat aus. Die Villa steht Ihnen zur Verfügung."

„Oh, oh! So war das nicht gemeint."

„Bitte," sagt Ada und weist nach der Tür, „die Frage ist wohl jetzt erledigt."

Eine halbe Stunde später kommt Gert.

„Bringen Sie Tee, Flora!" ruft Ada in die Halle hinaus, dann streckt sie Gert beide Hände hin.

„Gert . . .!"

Er beugt sich nieder und küßt die kleine Rechte. Sie lächelt wehmütig und reizend.

„Sie sehen eine ganz kleine, entlassene, arme Künstlerin vor sich. Arm wie eine Kirchenmaus. Man stürzt . . ."

Sie sieht ihn ernst an.

„Ich habe nie geglaubt, so stürzen zu können. Es ist Gnade von Gott, wenn noch treue Freundesarme da sind, einen aufzufangen. Ich habe Ihnen einmal sehr weh getan, Gert. Haben Sie mir verziehen?"

Sie lächelt.

„Setzen Sie sich doch hierher, in denselben Stuhl, in dem Sie immer gesessen . . . und hier sind Zigaretten und etwas Likör hab ich auch noch und Flora bringt uns gleich den Tee. Wie ist es Ihnen denn ergangen? Was hören Sie von Ihrem Onkel? Waren Sie einmal in Lettow draußen?"

„Nein, sprechen wir nicht davon, Ada, sprechen wir von dir. Ich will wissen, wie sich deine Zukunft gestalten soll."

„Gott, Gert, wie kann man das wissen! Wir wollen uns diese Stunde nicht verderben. Ich bin so glücklich, daß du da bist. Es ist mein Trost in diesen schrecklichen Tagen. Verlaß mich nicht!"

„Nie!" stößt Gert heraus.

„Schwöre es mir!"

„So . . . wahr ich lebe!"

Sie lächelt: „Ach, ihr Männer! Es ist mein Unglück, daß ich euch so gut kenne. Aber dir will ich glauben. Ich habe ja nur dich geliebt und es ist Torheit, zu denken, daß reich sein glücklich macht."

Da reißt es ihn auf und zu ihr hin.

Wunde Herzen.

„Papa!"

Hertas Stimme ist eine silberne Glocke.

„Papa! Sie kommen! Ich habe das Auto vom Fenster aus gesehen. Sie fahren schon durch die Allee."

Und wie der Wind ist sie wieder aus dem Zimmer. Eduard erhebt sich rasch von seinem Schreibtisch. Herta ist schnell nach oben gelaufen. Sie will sich schön machen, tut es hastig, lächelt vor dem Spiegel, hört Stimmen von der Rampe herauf, läuft zum Fenster.

„Papa und . . . Türnitz!"

Wo ist denn . . . Gert?

Er wird schon in die Halle getreten sein. Oder er wird noch beim Wagen sein. Er wird dem Konrad die Koffer geben. Er wird . . .

Sie sieht plötzlich im Spiegel, daß sie schneeweiß wird und greift zerstreut nach der Puderdose.

Dann geht sie hinunter.

Die Halle ist leer.

Konrad geht an ihr vorbei und trägt einen kleinen ledernen Handkoffer in das Fremdenzimmer.

Sie bleiben ja nur über Sonntag. Da haben sie miteinander nur den einen Koffer . . . sie brauchen nicht mehr . . . weil . . .

Der Gedanke reißt ab . . . sie hat die Klinke der Salontür in der Hand, und die ist kalt wie Eis . . . oder ist das nur so in ihrer Hand . . . ein Gefühl?

Dann tritt sie ruhig ein.

Walter geht ihr schnell entgegen.

Die großen, grauen Augen stehen ganz still, fast blicklos in einem schneeweißen Gesicht.

Der Mund hat ein seltsam hilfloses Lächeln, wie bei Kindern, die weinen wollen.

Walter kann nicht gleich sprechen. Der Ton zerspringt ihm in der Kehle:

„Baroneß suchen . . ."

Sie unterbricht ihn:

„Ich weiß . . . er ist nicht mitgekommen."

„Nein . . ." — und jetzt lügt Walter, aus Liebe und Erbarmen — „er läßt Sie herzlich grüßen . . . er hat . . ."

Sie lächelt wieder ein so weinendes Lächeln.

Es schneidet Walter wild durch die Seele, dies Lächeln, mit dem Kinder wissen lassen, daß sie einen Trost durchschauen, der erlogen ist.

Da tritt Eduard herzu.

„Herta, der Konrad soll aus dem Keller zwei Flaschen 24er heraufholen."

Sie sieht ihn dankbar an.

Dann geht sie durch die Halle und hinaus in den Garten und weiter, wo die Hürde für die Fohlen ist, und noch ein wenig weiter und kehrt langsam um, ist stark und ruhig, obwohl ihr das Herz brennt wie eine Wunde, denn sie lügt sich nichts vor.

Sie weiß es ja, er liebt sie nicht. Aber sie kann es doch . . . die jähe Enttäuschung, den wilden Schmerz, die blitzartige Erkenntnis meistern.

Solche Menschen, in der Stille und der Kraft deutscher Erde groß geworden, die können das.

Sie gibt in der Küche noch ihre Anweisungen und erteilt Konrad den Auftrag.

Ist beim Mittagstisch wie sie immer ist . . . nur Eduard weiß Bescheid, wenn er sein Kind betrachtet.

Walter läßt sich täuschen.

Sie liebt ihn doch nicht in dem Maß . . . eine Schwärmerei vielleicht nur.

Es kommt doch noch alles anders.

Zwei Augen haben ihren Glanz verloren.

Walter fährt nicht am Montag weg. Er fährt in die kleine Kreisstadt.

„Baroneß, bitte, kommen Sie mit."

Herta fährt mit.

Dort telefoniert Walter in die Fabrik. Dann sitzen sie in einer kleinen Konditorei. Herta ißt Schlagrahm und erzählt ihm von ihren kleinen und großen Sorgen in der Wirtschaft und was so ihr Leben ausfüllt.

Als die Sonne die Heide anzündet wie eine große, mächtige Fackel, fahren sie heim. Ihm ist feierlich zu Mute. Wenn er jetzt sprechen würde!?

Sie hat ihr Gesicht der vergehenden Sonne zugewandt und ihr Abglanz liegt darauf.

„Herta . . ."

Sie wendet sich ihm langsam zu. Er stoppt.

„Herta, die Welt ist überall schön."

Sie lächelt verneinend.

„Nicht so wie hier."

Er beginnt wieder, langsam zu fahren.

„Ja . . . gut. Aber es kommt doch nur auf das Interesse an, das man einem Boden, einem Unternehmen widmet. Zum Beispiel mich interessiert meine Arbeit genau so wie die Ihre Sie. Denken Sie sich das Gefühl, wenn so ein großer Dampfer, beladen mit dem Erzeugnis der eigenen Arbeit, hinaussticht in See und der Gedanke, daß diese Schienen in fremde Erdteile verbaut werden, um Wege am Rand der Urwälder zu legen, wo dann Eisenbahnen fahren, um all die Produkte der fremden Erdteile wieder uns zugänglich zu machen. Es ist gewiß schön, den Boden zu lieben und zu pflegen, unsern deutschen Heimatboden, aber die Industrie in deutscher Männer Hand hat auch ihre vaterlandsdienenden und erhaltenden Werte. Glauben Sie mir."

Sie nickt: „Oh, das glaub ich schon."

Er biegt sich vor, um ihr ins Gesicht zu sehen.

„Ich würde mich so freuen, wenn Sie einmal mit dem Herrn Papa nach Wilmersdorf kommen wollten. Das Haus steht in einem großen Park. Man sieht von der Großstadt gar nichts."

Sie antwortet nicht. Da seufzt er schwer.

„Warum seufzen Sie denn so, Herr von Türnitz?"

„Weil Sie mich nicht verstehen wollen, Herta. Ich . . . liebe Sie!" stößt er plötzlich heftig heraus und läßt den Wagen laufen. Die Schnelligkeit beruhigt ihn.

Gesagt war es. Jetzt kann sie nicht mit ihm sprechen.

Kann nicht sagen: was denken Sie, oder ich liebe Gert oder irgend etwas anderes.

Und so kommen Sie nach Haus. Sie haben kein Wort mehr miteinander gesprochen. Sein stummer Blick fleht Verzeihung, wie sie aussteigt und er ihr dabei behilflich sein will.

Sie sieht ihn an, groß, traurig, todernst.

Den nächsten Tag fährt Walter nach Wilmersdorf zurück.

Dann ist der Tag in Lettow der Arbeit gewidmet, der Sorge um die vielen Vierfüßler, der Verrechnung und dem Haus, und es ist alles, wie es immer war.

Nur zwei große graue Augen haben ihren Glanz verloren und ein Fenster gegen den Garten bleibt hermitisch geschlossen.

Der graue Tag.

Gert brauchte keine Klage mehr haben, daß er nichts zu tun hätte.

Er war bei den Juwelieren.

Muß von einem zum andern gehen. Bietet ein Perlenhalsband an.

„Nein, zu teuer."

„Bedaure, ich kaufe nichts."

„Bitte, ich muß es erst prüfen, lassen Sie es hier."

„Nein, das geht nicht."

Einmal sagt einer: „Wie kommen Sie eigentlich dazu . . .?"

Gert hat keine Antwort gegeben. Er hat

Landesbibliothek Oldenburg